Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 256 — **Mittwoch, den 3. November** — **1926**

Stresemann vor dem Auswärtigen Ausschuß

Sein Bericht über die Thoiry-Verhandlungen

Berlin, 2. Nov. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist heute vormittag um 10 Uhr zusammengetreten, um sich zunächst mit der weiteren Entwicklung der in Thoiry eingeleiteten Verständigungspolitik zu beschäftigen. Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der wieder hergestellt ist, hat einen eingehenden Bericht erstattet, der natürlich ganz vertraulich behandelt wird. Er hat auch gleichzeitig über die Ergebnisse der gestrigen Beratung des sogenannten Thoiry-Ausschusses, der sich aus dem Reichsaußenminister, dem Reichsfinanzminister und dem Reichswirtschaftsminister zusammensetzt, gesprochen. Da die Ressortbesprechungen, wie überhaupt die eigentlichen Vorarbeiten in Deutschland wie in Frankreich noch nicht abgeschlossen sind, dürften in der gestrigen Besprechung noch keinerlei Beschlüsse gefaßt worden sein. Das kann auch schon deswegen nicht angenommen werden, weil die Verhandlungen zwischen Briand und Hoesch noch immer sich im allgemeinen Rahmen bewegen und von ihnen für die weitere Behandlung der Dinge außerordentlich viel abhängt. Es kann aber wohl festgestellt werden, daß die Schwierigkeiten nach wie vor auf französischer Seite liegen, wenn auch Briand selbst nach wie vor an dem in Thoiry eingeschlagenen Kurs festhält. Der Auswärtige Ausschuß hat sich weiter auch mit den wichtigsten, einer Verständigung hindernd im Wege stehenden Fragen, wie die Aufhebung der Militärkontrolle und die Rheinlandbesatzung beschäftigt, die in jeder Unterhaltung des deutschen Botschafters mit dem französischen Außenminister immer wieder eine Rolle spielen.

Der amtliche Bericht schweicht sich wieder gründlich aus

TU **Berlin,** 2. Nov. Ueber die heutige Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages wurde folgender amtlicher Bericht ausgegeben: Nach ausführlichen Darlegungen des Reichsministers des Auswärtigen, Dr. Stresemann, sprach General v. Powolsz über die Militärkontrolle und die Frage der Verbände in Deutschland. Es entwickelte sich hierauf unter den Ausschußmitgliedern eine längere Debatte, in deren Verlauf auch von Seiten der Regierung Reichsminister des Innern Dr. Külz zu einigen Erläuterungen das Wort nahm.

TU **Berlin,** 2. Nov. Nach Beendigung der Aussprache im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages wurde ein Antrag der Regierungsparteien und der Sozialdemokraten angenommen, worin beschlossen wurde, die Frage der Militärkontrolle einem Unterausschuß zu überweisen und die Reichsregierung aufzufordern, diesem Unterausschuß das gesamte einschlägige Material zugängig zu machen. Die sachliche Stellungnahme soll im Auswärtigen Ausschuß solange vertagt werden, bis der Bericht des Unterausschusses erstattet ist. Zu Gunsten des angenommenen Antrages stellten die Deutschnationalen einen eigenen Antrag zurück, den sie vorher eingebracht hatten und der sich auch auf die sachliche Seite der Militärkontrolle erstreckt hatte.

Die militärische Besetzung wäre unvereinbar . . .

Die Pariser Presse zur Rede Marx in Erfurt

Paris, 2. Nov. Die linksstehende Oeuvre kommt heute auf die Rede des Reichskanzlers Marx in Erfurt zu sprechen und meint, daß die politischen Garantien, die Frankreich für eine frühzeitige Räumung des Rheinlandes verlange, sich kurz dahin zusammenfassen ließen: Friede in der Außenpolitik und Garantien für die Republik hinsichtlich der deutschen Innenpolitik. Die Fortsetzung der militärischen Besetzung wäre wohl logischerweise mit der Umsetzung in die Praxis einer wahren freundschaftlichen Politik und einer loyalen wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenarbeit beider Länder unvereinbar; aber zu sagen, daß der gegenwärtige französische Standpunkt in der Besatzungsfrage nicht aufrechterhalten werden könnte, wäre zu viel; denn in einer gesunden Politik müsse der Verzicht auf Rechte kompensiert werden. Frankreich beanspruche Garantien für den Frieden in der Außenpolitik und Garantien für die Republik hinsichtlich der inneren Politik Deutschlands. Im Prinzip könne man sich, wenn der Wille bestehe, schnell einigen und in den Einzelheiten könnten sodann die Verhandlungen solange dauern, wie sie Dr. Marx voraussage.

Paul Boncour bleibt französischer Vertreter im Völkerbund

TU **Paris,** 2. Nov. Der Nationalrat der Sozialisten hat in seiner gestrigen Sitzung fast einstimmig gebilligt, daß Paul Boncour weiterhin Frankreich im Völkerbunde vertritt, obwohl er diesen Auftrag von einer bürgerlichen Regierung erhalten hat. Im weiteren Verlauf der Debatte wurde die baldige Einberufung eines Landesparteitages beantragt.

Ein starkes Stück

Berlin, 2. Nov. Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß Prinz Oskar von Preußen einem der beiden Angeklagten, die kürzlich wegen eines Anschlages auf den Reichsaußenminister Dr. Stresemann vor Gericht standen, während der Untersuchungshaft eine Schachtel Zigaretten mit einem freundlichen Begleitschreiben übersandt habe. Die Geschichte schien uns so unglaubhaft, daß wir davon keine Notiz genommen haben. Wie indessen jetzt die „Tägliche Rundschau" meldet, stellt sich leider ihre Richtigkeit heraus einschließlich des Begleitschreibens des Prinzen Oskar. Prinz Oskar selbst wird ja wohl das Bedürfnis empfinden, Aufklärung über die Gründe zu geben, die ihn veranlaßt haben, einem Menschen, der doch immerhin unter Mordverdacht steht, derartige Beweise seiner persönlichen Sympathie zu geben.

Nicht Erzbergermörder, sondern Hochstapler

Berlin, 2. Nov. Die „B. Z." meldet: Das Geheimnis des unter dem Verdacht der Mittäterschaft am Erzbergermord in Kolmar verhafteten Edelmann ist aufgeklärt worden. Es handelt sich um einen 26jährigen Hochstapler, Sohn des Gymnasialprofessor Edelmann in Kaiserslautern. Edelmann wird gegenwärtig von drei deutschen Behörden wegen Hochstapeleien gesucht.

Die Strafanträge im Fememordprozeß

Todesstrafe für Erich Klapproth und Schulz

TU **Landsberg, 2. Nov. Oberstaatsanwalt Rohrlack beantragte im Fememordprozeß, den Angeklagten Erich Klapproth wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode zu verurteilen, den Angeklagten Schulz wegen Anstiftung zum gemeinschaftlichen Morde gleichfalls zum Tode zu verurteilen.**

Ferner wurde beantragt, Glaser wegen Beihilfe zum Morde die geringstmögliche Strafe von zwei Jahren Zuchthaus, für Raphael ebenfalls wegen Beihilfe 6 Jahre Zuchthaus, wegen Meineides sechs Monate Gefängnis oder vier Monate Zuchthaus, wegen Mißhandlung, Nötigung und Anstiftung dazu zwei Jahre Gefängnis oder 16 Monate Zuchthaus, insgesamt zu sieben Jahren Zuchthaus unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft. Gegen Willy Klapproth und Vogel beantragte der Oberstaatsanwalt wegen Beihilfe zum vollendeten Mord die geringstmögliche Strafe, weiter wegen Meineides sechs Monate Gefängnis oder vier Monate Zuchthaus, insgesamt eine Strafe von drei Jahren drei Monaten Zuchthaus, gegen Willy Klapproth insgesamt drei Jahre Zuchthaus. Auch diesen beiden Angeklagten soll die Untersuchungshaft in voller Höhe angerechnet werden. Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte beantragte der Oberstaatsanwalt nicht.

Staatsanwalt Schwemann beantragt wegen Körperverletzung folgende Strafen: Gegen Schiburr wegen fortgesetzter schwerer Körperverletzung und Nötigung eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten, gegen den nicht vorbestraften Grätz vier Monate Gefängnis nud gegen Fricke wegen fortgesetzter Körperverletzung und Nötigung sechs Monate Gefängnis. Gegen Raphael beantragt er wegen Mißhandlung mittels gefährlichen Werkzeuges, wegen fortgesetzter Nötigung und Anstiftung in drei Fällen zwei Jahre Gefängnis, gegen Becker neun Monate Gefängnis.

Beginn der Plädoyers der Verteidiger im Landsberger Fememordprozeß

TU **Berlin,** 2. Nov. Im Landsberger Fememordprozeß begannen heute abend die Plädoyers der Verteidiger. Die Verteidiger der Angeklagten Schiburr, Grätz, Rehm und Frick beantragten die Freisprechung ihrer Klienten. Nachdem auch der Verteidiger Beckers Freisprechung beantragt und im Falle der Bestrafung um Bewährungsfrist und Strafaussetzung gebeten hatte, wurde die Verhandlung auf morgen vormittag vertagt.

Westarps Antwort an Marx

Zweites Ultimatum der Deutschnationalen

Entscheidung erst im Dezember

Berlin, 2. Nov. Der Reichstag wird morgen nach einer nahezu vierteljährigen Pause seine Arbeiten wieder aufnehmen. Trotzdem sich inzwischen eine Situation herausgebildet hat, die in der inneren Politik zu einer dringend notwendigen Klärung der Verhältnisse zwischen Regierung und Parteien drängt, werden die eigentlichen entscheidenden Ereignisse doch noch einige Wochen auf sich warten lassen. Schon jetzt beabsichtigt man, bei allen in Betracht kommenden Parteien eine überaus vorsichtige Zurückhaltung, die aus dem Bestreben hergeleitet wird, die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Das gilt namentlich für die Frage der neuen Koalitionsverhältnisse, bei denen ein Kampf um die grundlegenden Probleme der Regierungspolitik ausgefochten werden muß. Die Erwartung, daß die Parteien sich einigen werden, die durch den Reichskanzler in seiner Erfurter Rede begonnene Diskussion über die Erweiterung der Regierungsbasis fortzuführen, hat sich nicht bestätigt. Vielmehr liegt weder von Seiten der Regierungsparteien noch von der Sozialdemokratie irgendeine maßgebliche Aeußerung vor, aus der eine Stellungnahme zu den Regierungsstellen entnommen werden könnte. Nur der deutschnationale Parteiführer, Graf Westarp, hat in einer in Recklinghausen gehaltenen Rede die Auffassung seiner Partei zu den Ausführungen des Kanzlers bekanntgegeben. Mit großer Deutlichkeit hat er die Forderung wiederholt, die Regierungsparteien könnten jetzt zwischen der Sozialdemokratie und den Deutschnationalen wählen. Die gegenwärtige Minderheitsregierung werde dieser Wahl im Verlauf des Winters nicht länger ausweichen können. Dies ist das zweite Ultimatum des deutschnationalen Parteiführers an den Reichskanzler und man kündigt daher schon jetzt eine entscheidende Aktion der deutschnationalen Reichstagsfraktion an, durch die die Regierungsparteien gezwungen werden sollen, sich über die neuen Koalitionsverhandlungen klar zu werden. Für die ersten Wochen dürfte dem Kabinett Marx keine ernste Gefahr drohen, so daß es erklärlich erscheint, wenn man die neuen Koalitionsverhandlungen nicht überstürzen will. Die zurzeit harrenden Aufgaben in der inneren und äußeren Politik bedürfen einer so sorgfältigen Vorbereitung, daß es zunächst keine entscheidenden Abstimmungen geben wird. Gewiß wird man diesmal große Debatten erleben, bei denen sich das Agitationsbedürfnis der Parteien, soweit sie außerhalb der Regierung stehen, geltend machen wird. Aber wirkliche Entscheidungen sind erst im Dezember zu erwarten.

Zusammentritt der Parlamente

Berlin, 2. Nov. Der Reichstag tritt am morgigen Mittwoch, dem 3. November, nachmittags 3 Uhr, zu seiner 1. Sitzung nach der Sommerpause wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stehen nur kleine Vorlagen.

Außer dem Reichstage versammelt sich auch der preußische Landtag am Mittwochnachmittag 1 Uhr. Auf der Tagesordnung seiner Sitzung steht die Besprechung der Typhus-Epidemie in Hannover. Der preußische Staatsrat tritt am 10. November zusammen.

Sachsens Entscheidung

Das „rote" Sachsen hat am Sonntag gewählt. Die Wahlbeteiligung war nicht übermäßig groß, wie schon im Wahlkampf die Versammlungen zum größten Teil einen recht schwachen Besuch aufwiesen. So zeigen nahezu alle Parteien einen Stimmenrückgang gegenüber den Reichstagswahlen vom Dezember 1924 und lediglich die Kommunisten, die Wirtschaftspartei und die Aufwertungspartei können trotz des Wahlrückganges auch ziffernmäßig eine Zunahme von Stimmen feststellen. Damit wird das Wahlergebnis in Sachsen bereits charakterisiert. Das rote Sachsen ist, wie ein Berliner Blatt mit Recht sagt, noch röter geworden. Die Kommunisten werden in dem neuen Landtag 14 Abgeordnete haben gegenüber bisher neun. Sie haben in den letzten Jahren einen fortgesetzten Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Brachten sie bei den Landtagswahlen 1922 insgesamt 266 864 Stimmen auf, so erreichten sie in der Reichstagswahl vom Dezember 1924 bereits 294 458 und nunmehr bei den Landtagswahlen vom 31. Oktober 342 112. Dieser Stimmenzuwachs der Kommunisten geht zweifellos nicht zuletzt auf die starke Arbeitslosigkeit zurück. Im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwicklung in Sachsen wird man das Anschwellen der kommunistischen Stimmenzahl mit Besorgnis betrachten müssen. Es kommt hinzu, daß die zunehmende Radikalisierung sich nicht nur in dem Erstarken des Kommunismus ausdrückt, sondern auch in der schweren Niederlage, die die alte Sozialdemokratie, d. h. jener rechte Flügel der Sozialdemokraten, der mit den bürgerlichen Parteien zusammen eine Regierung der Großen Koalition gebildet hatte, erlitten hat. Von 23 Abgeordneten schmilzt die alte sozialdemokratische Partei Sachsens auf vier Abgeordnete zusammen. Zum Verständnis wird man allerdings hinzufügen müssen, daß dieser Partei sowohl der Apparat wie die Presse vollständig fehlten, und daß keine Partei so wütend und so nachdrücklich von den Sozialdemokraten bekämpft worden ist, wie diese nach Ansicht der Parteileitung und der Mehrheit der sächsischen Sozialdemokraten abtrünnigen Brüder. Man wird unter solchen Umständen vier Mandate noch immer als einen Achtungserfolg buchen können, wenn man auch zugeben muß, daß in der Praxis durch dies Zusammenschmelzen der alten Sozialdemokratie die Große Koalition in Sachsen unmöglich geworden ist. Es sei denn, man könnte die Links-Sozialdemokraten, die mit 31 Abgeordneten ihren Einzug in den neuen Landtag halten, in die Koalition einbeziehen. Die Aussichten hierfür scheinen nicht allzu groß zu sein, besonders wenn man berücksichtigt, daß die radikalsten Mitglieder der Partei an der Spitze der Wahllisten standen. Auch das Anschwellen der kommunistischen Stimmen dürfte bei der in sozialdemokratischen Kreisen stets vorhandenen Angst vor der Konkurrenz von links die Neigung, mit den bürgerlichen Parteien und den alten Sozialdemokraten zusammen eine Koalitionsregierung zu bilden, bei den Links-Sozialdemokraten nicht gerade stärken. Andererseits ist aber eine Wiederholung des Zeignerschen Experimente nicht möglich, d. h. eine sozialdemokratisch-kommunistische Regierung würde nicht über eine ausreichende Mehrheit verfügen, da sie sich nur auf 45 Mandate stützen kann, während die Gesamtzahl der Landtagsabgeordneten 96 beträgt.

Auf der anderen Seite ist aber auch eine reine Bürgerblock-Regierung nicht möglich, da sämtliche bürgerlichen Parteien zusammen nur über 47 Abgeordnete verfügen. Bei den sächsischen Wahlen ist im bürgerlichen Lager wieder eine erschreckende Zersplitterung zutage getreten, die mit dafür verantwortlich ist, daß die bürgerlichen Parteien insgesamt so schlecht abgeschnitten haben. Ohne Ausnahme haben die großen bürgerlichen Parteien Verluste erlitten. Die Völkischen haben gegenüber den letzten Reichstagswahlen einen Rückgang von 57 Prozent, die Deutschnationalen einen solchen von 38 Prozent, die Demokraten 36 Prozent und die Deutsche Volkspartei 29 Prozent zu verzeichnen, das Zentrum bleibt außer Berechnung, da es weder im alten Landtag vertreten war, noch jetzt die erforderliche Stimmenzahl für ein Mandat erhielt. Das außerordentlich ungünstige Ergebnis bei den bürgerlichen Parteien findet seine Ur-

sache mit darin, daß weite Kreise des Mittelstandes mit den bestehenden Parteien außerordentlich unzufrieden sind, und daß diese Kreise glauben, ihre Lage verbessern zu können, wenn sie einer Partei zum Siege verhelfen, die eine reine Interessenpolitik zu ihrer Parole gemacht hat. So hat die Wirtschaftspartei einen außerordentlich starken Zuwachs zu verzeichnen von 124 193 Stimmen bei den Reichstagswahlen im Dezember 1924 stieg die Stimmenziffer jetzt auf 237 462. Die Partei, die im alten Landtag überhaupt nicht vertreten war, zieht in den neuen Landtag mit zehn Abgeordneten ein und wird damit nach Deutschnationalen und Deutscher Volkspartei die drittstärkste Partei des Bürgertums. Daß die Parole der Aufwertung auch noch immer recht zugkräftig ist, zeigt die Tatsache, daß die Aufwertungspartei, die ebenfalls im alten Landtag nicht vertreten war, es auf vier Mandate gebracht hat und damit nur um einen Abgeordnetensitz hinter den Demokraten zurücksteht. Die politischen Parteien werden aus diesem Ergebnis ihre Konsequenzen ziehen müssen und man wird recht gut tun, sich in den Vorstandssitzungen der bürgerlichen Parteien einmal sehr gründlich mit den Lehren zu beschäftigen, die das sächsische Ergebnis gebracht hat.

Die Regierungsbildung wird in Sachsen ganz außerordentlich schwierig werden. Wie schon oben ausgeführt wurde, hat weder ein sozialdemokratisch-kommunistischer Block die nötige Mehrheit, noch der Bürgerblock. Das Zünglein an der Wage sind die vier Alt-Sozialdemokraten, da den 47 bürgerlichen Abgeordneten 45 Sozialdemokraten und Kommunisten gegenüberstehen. Rein rechnerisch wäre eine Koalition, die von der Volkspartei über Wirtschaftspartei, Demokraten und Rechtssozialisten bis zu den Linkssozialisten ginge, wohl möglich, sie würde mit einem Mandatsbesitz von 62 Sitzen sogar eine sehr breite Regierungsvorlage bedeuten, ob sie aber in der Praxis möglich sein wird, ist eine andere Frage, die die nächste Zeit beantworten muß.

Die Reichsregierung zur Erwerbslosenfürsorge

Kabinettssitzung über die Erwerbslosenfrage

TU **Berlin,** 2. Nov. Die heutige Kabinettssitzung, die sich mit der Erwerbslosenfrage befaßte, galt der Festlegung des Standpunktes der Reichsregierung, den sie im Unterausschuß des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages heute nachmittag vertreten wird. Entgegen anderslautenden Meldungen findet ein Empfang der Parteiführer beim Reichskanzler nicht statt.

W **Berlin,** 2. Nov. Im Unterausschuß des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages gab ein Vertreter des Reichsarbeitsministers die Richtlinien der Regierung zu den Anträgen zur Erwerbslosenfürsorge wie folgt bekannt. Die Reichsregierung ist danach bereit, in der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge bis zum 31. März 1927 die Bezüge sämtlicher Hauptunterstützungsempfänger (Ledige und Familienväter) um 10 Prozent zu erhöhen, den Unterschied zwischen alleinstehenden und nichtalleinstehenden Erwerbslosen zu beseitigen und die nichtalleinstehenden auf das Niveau der Alleinstehenden zu heben, die obere Grenze für die Erwerbslosenfürsorge so zu gestalten, daß auch das vierte Kind den vollen Zuschlag erhält, durch bindende Vorschriften sicherzustellen, daß die Prüfung der Bedürftigkeit gleichmäßig und entgegenkommend gehandhabt wird, zu verhüten, daß Arbeitsstellen mit fortlaufender vollen Arbeitstätigkeit im Wege der Pflichtarbeit gedeckt werden. Ferner unverzügliche Vorlagen für gesetzliche Regelungen zu machen, nach denen das Wochengeld und der Entbindungskostenzuschlag der Ehefrau nicht auf die Erwerbslosenunterstützung des Ehemannes angerechnet wird. Im Wege einer Krisenfürsorge, die Ausgesteuerten, soweit sie noch arbeitsfähig und arbeitswillig sind, für die Dauer des Winters in der Erwerbslosenfürsorge verbleiben. Die Lasten der Krisenfürsorge sollen zu $^7/_{10}$ vom Reich, zu $^3/_{10}$ von der Gemeinde getragen werden. Für die anderen Erhöhungen wird das Reich zur Abgeltung der höheren Kosten den Ländern einen angemessenen Pauschbetrag zur Verfügung stellen. In der Arbeitsbeschaffung und produktiven Erwerbslosenfürsorge sollen die eingeleiteten Maßnahmen nachdrücklichst fortgeführt werden. Den besonderen Notstand im besetzten und geräumten Gebiet bei der Durchführung von Notstandsarbeiten soll Rechnung getragen werden. Bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen innerhalb und außerhalb des Arbeitsbeschaffungsprogramms soll erneut dahin gewirkt werden, daß keine Ueberstunden geleistet und soweit neue Arbeitskräfte gebraucht werden, sie vom öffentlichen Arbeitsnachweis entnommen werden. Die Regierung erklärt sich weiter bereit, die berufliche Ausbildung, Fortbildung und Anpassung der Erwerbslosen, insbesondere der jugendlichen Erwerbslosen, mit verstärkten Mitteln zu fördern und dabei auch die Jugendlichen einzubeziehen, die noch keinen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung haben; ganz allgemein aber bei den Landesregierungen sich mit allem Nachdruck dafür einzusetzen, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten bei der Bewilligung von Ueberstunden mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes größte Zurückhaltung üben und daß die Staatsanwaltschaften bei der strafrechtlichen Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die Arbeitszeitvorschriften mit aller Strenge vorgehen. Die Reichsregierung wird weiterhin um eine abschließende Regelung, durch möglichst baldige Verabschiedung der Arbeitslosenversicherung, bemüht sein. Die Denkschrift über die Maßnahmen zu Gunsten der älteren Angestellten soll dem Reichstage, wenn irgend möglich, noch im November zugehen. An die Erklärung der Regierung über die Erwerbslosenfürsorge im Unterausschuß des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages schloß sich eine längere Aussprache, in der jedoch die Redner der einzelnen Parteien noch keine bindenden Erklärungen abgaben, sich vielmehr die Stellungnahme ihrer Fraktionen vorbehielten. Beschlüsse wurden demgemäß nicht gefaßt.

Erörterung der schwebenden Fragen des Finanzausgleiches

Die Konferenz der Finanzminister

TU **Berlin,** 2. Nov. Die heutige Konferenz der Finanzminister der Länder im Reichsfinanzministerium über den neuen Finanzausgleich begann am frühen Vormittag. Von Seiten mehrerer Länder lag der Antrag vor, die Einkommensteuerquote für die Länder und Gemeinden, die gegenwärtig 75 Prozent beträgt, auf 90 Prozent heraufzusetzen. Von einflußreicher süddeutscher Seite wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß den Ländern infolge der Notwendigkeit, die Hauszinssteuer (Grundstücksentschuldungssteuer, Gemeindesondersteuer) vom 1. April 1927 ab beträchtlich herabzusetzen, durch Erhöhung der Reichszuweisungen ein Ausgleich geschaffen werden müsse. Das Reichsfinanzministerium hat jedoch den Plan, den § 35 fallen zu lassen, inzwischen aufgegeben. Der § 35 sieht bekanntlich vor, den extraasschwachen Ländern mindestens 80 Prozent des Reichsdurchschnitts der Einkommensteuer pro Kopf der Bevölkerung zu garantieren. Der durch die ursprüngliche Absicht des Reichsfinanzministeriums drohende staatspolitische Konflikt dürfte damit als beseitigt gelten. Da nun verlangen die Länder nach wie vor die volle Garantie für das Aufkommen von 450 Millionen Mark, d. h. also 30 Prozent des fiktiven Gesamtaufkommens aus der Umsatzsteuer. Dem Wunsch der Länder, die Einkommensteuerquote von 80 Prozent auf 90 Prozent zu erhöhen, wird jedoch voraussichtlich nicht Folge geleistet werden, da das Reichsfinanzministerium der Ansicht ist, daß die Länder auch von sich aus die vom Reichsfinanzministerium eingeleiteten allgemeinen Sparmaßnahmen in der Verwaltung energisch durchführen müssen und dadurch beträchtliche Ersparnisse erzielen können.

Abschluß der Konferenz der Finanzminister

TU **Berlin,** 2. Nov. Die Konferenz der Länderfinanzminister ist heute abend ohne eine eigentliche Beschlußfassung zu Ende gegangen. Das Reichsfinanzministerium wird auf Grund der durch die Besprechungen mit den Länderministern gegebenen Anregungen nunmehr einen neuen Referentenentwurf ausarbeiten, von dem man bei den Ländern annimmt, daß er in etwa drei Wochen fertiggestellt werden kann. Dieser Entwurf wird dann dem Reichskabinett zugehen und einer eingehenden Beratung im Reichsrat zugeführt werden. Nachdem die wichtigste staatpolitische Frage durch die Beibehaltung des § 35 aus der Debatte ausgeschieden ist, glaubt man in Kreisen der Länder, daß sich über die anderen drei Punkte eine Einigung wird erzielen lassen, wenn bisher von seiten des Reichsfinanzministeriums in der Frage der Garantie der Umsatzsteuer in Höhe von 450 Millionen Mark auch keine Zusage erfolgt ist. Auch in den übrigen noch nicht völlig geklärten Fragen dürfte in dem Referentenentwurf die zum Ausdruck gebrachte allgemeine Meinung der Länder und Gemeinden in weitgehendem Maße Berücksichtigung finden.

Der amtliche Bericht über die Finanzministertagung

TU **Berlin,** 2. Nov. Das Reichsfinanzministerium gibt über die heutige Sitzung der Finanzminister der Länder folgende Mitteilung aus: Auf Einladung des Reichsministers der Finanzen treten heute die Landesfinanzminister im Reichsfinanzministerium zu einer Erörterung der schwebenden Fragen des Finanzausgleiches zusammen. Es besteht allgemeine Uebereinstimmung darüber, daß lediglich eine vorläufige Lösung der Finanzausgleichsfragen in Betracht komme. Es wird eine Lösung gesucht werden, die unter Festhalten an den bestehenden Grundlinien des Finanzausgleiches den Besonderheiten der finanziellen Lage der Uebergangszeit durch geeignete Maßnahmen Rechnung trägt.

Die Unausführbarkeit des Dawesplanes

Ein Artikel der Financial Times

London, 2. Nov. In der „Financial Times" schreibt D. Fergusson u. a.: Wenn der Dawesplan 1928/29 voll in Kraft tritt, dann wird aus Deutschland jedes Jahr flüssiges Kapital herausgezogen, das es für die Lebensbedürfnisse seines Volkes braucht. Es ist klar, daß die Zinssätze steigen werden, aber es ist jedoch zum mindestens zweifelhaft, ob diese Anziehungskraft genügen wird, um die amerikanischen Kapitalanleger zu veranlassen, die Kapitalanlage zu erhöhen. Aber selbst wenn dies der Fall sein sollte, wird die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen bewirken, daß Deutschland ständig eine passive Handelsbilanz hat, solange der Dawesplan in Kraft bleibt. Die Reparationen können nur aus dem Ausfuhrüberschuß bezahlt werden. Das ist eine wirtschaftliche Unmöglichkeit des Dawesplanes, die die Sachverständigen nicht voraussahen. Der Ciculus vitiosus ist klar erkennbar. 1. Kapitalmangel, höherer Zinssatz. Kapitalzustrom, passive Handelsbilanz. 2. Reparationszahlungen. Kapitalknappheit, höherer Zinssatz. Kapitalzustrom, passive Handelsbilanz. Um die Reparationszahlungen zu leisten, wird Deutschland also sein Kapital angreifen müssen. Das tut es gegenwärtig. Die Schätzung, daß Amerika 35 Prozent des deutschen Nationalvermögens besitzt, ist offenbar übertrieben, aber der amerikanische Ankauf von Industriepapieren, Obligationen und Staatsanleihen nimmt zu und wird Jahr für Jahr weiter zunehmen in dem Maße, wie der Zinssatz in Deutschland steigt. Das Ergebnis des Krieges und des Friedens wird tatsächlich paradox sein. Deutschland wird die Wirtschaftskolonie Amerikas werden.

Frau Bürgermeisters Memoiren

Neuyork, 2. Nov. Mrs. James Walker, die Gattin des Bürgermeisters von Neuyork, ist an Bord der Deutschland von ihrer Reise zur Taufe des Hapag-Dampfers „Neuyork" wieder hier eingetroffen. Sie erklärte bei ihrer Landung: „Deutschland ist eine der größten Freunde, den Amerika in der Welt hat. Ueberall, wo ich hinkam, wurde ich von den Deutschen wundervoll aufgenommen. Sie legten nicht nur das größte Interesse für Amerika an den Tag, sondern auch den lebhaftesten Wunsch nach einer Zusammenarbeit der Vereinigten Staaten und Deutschland. Es war mein zweiter Besuch in Deutschland. Jedesmal, wenn ich es sehe, gefällt es mir besser. Seit meinem letzten Besuch habe ich große Veränderungen feststellen können. Es herrscht das allgemeine Gefühl und der starke Wille, vorwärts zu kommen. Aber die Arbeiten leiden unter dem Mangel an Kapital. Es scheint der größte Wunsch der Deutschen zu sein, die Hilfe der Vereinigten Staaten zu erlangen. Ich meine damit nicht, daß sie sich etwas erbetteln wollen, sondern daß sie Anleihen gegen gute Sicherheit haben wollen, um das notwendige Kapital zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit für die Erwerbslosen zu bekommen. Sie werden jeden Cent zurückzahlen. Hindenburg ist der liebenswürdigste Mensch. Ich genoß mein Zusammensein mit ihm sehr. Zweifellos ist er

hundertprozentiger Republikaner,

die Republik ist ihm Herzenssache, seit er sein Amt übernahm. Alle monarchistischen Grundsätze hat er abgestreift, er ist ein großartiger Präsident. Die Deutschen sprechen nicht gern vom Kriege. Die Hauptsache ist, daß sie ihn zu vergessen suchen." Frau Walker wurde in der Quarantänestation von einem Empfangskomitee, an dessen Spitze ihr Gatte stand, bewillkommnet, wobei die Aehnlichkeit ihres Kleides mit dem der Königin von Rumänien besonderes Interesse hervorrief. Sie verwahrte sich aber dagegen, daß sie das gleiche Kleid wie die Königin trage und bemerkte: „Sie meinen,

die Königin hat dasselbe Kleid wie ich.

Ich hatte es lange, ehe sie es hatte!" Mit besonderem Stolz zeigte Mrs. Walker ihre Reiseandenken, vor allem die ihr von der Hamburg-Amerika-Linie geschenkte Kasette.

Die Lusitania-Medaille

Wann wird die englische Kriegspropaganda einmal enden?

London, 2. Nov. So unglaublich es klingen mag, so ist es doch wahr, daß eine neue Kontroverse über die Lüge von der Lusitania-Medaille im Entstehen begriffen ist. Nicht nur englische Zeitungen, sondern sogar Staatsmänner streiten sich darum, ob die Geschichte wahr gewesen ist oder nicht. Lord Tavistock hat, wie vor einigen Tagen mitgeteilt, in Birmingham in einer Rede vor der Vereinigung christlicher junger Männer eine Reihe der schlimmsten Kriegslügen, die hier noch immer Glauben finden, an den Pranger zu stellen versucht, unter anderem auch die, daß in Deutschland eine Medaille zum Untergang der Lusitania geprägt und verteilt worden sei. Nunmehr veröffentlicht der „Evening Standard" einen Brief Lord Tavistocks, in welchem dieser sagt, er habe seine Version der Angelegenheit von einem Manne, der absolut wissen müsse, wie die Dinge gewesen waren, und dieser habe erklärt, er habe niemals ausfindig machen können, wo die Medaille hergestellt sei, aber er glaube behaupten zu können, daß sie von einem Deutschen angefertigt wurde im Auftrage eines britischen Agenten. Mit Rücksicht auf diese unklare Darstellung fragte der „Evening Standard" bei Lord Newton an, welcher 1916 Mitglied des Kabinetts war und Direktor der Propaganda-Abteilung im Ausland. Dieser sagte, die Erklärung, welche Lord Mastermann, damals ebenfalls ein Mitglied der Propaganda-Abteilung, abgegeben habe, sei vollständig richtig. Die Medaille zur Feier des Lusitania-Untergangs sei in Deutschland hergestellt worden. Lord Mastermann fügte hinzu: Man hätte die Sache genau untersucht und es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß die Medaille in München gemacht wurde. Man habe sich eine zur Probe verschafft und diese dann in London nachahmen lassen, um sie in Amerika und den neutralen Ländern als Propaganda zu benutzen. Das sei der größte Erfolg gewesen, welche die britische Propaganda gehabt hat. Man verkaufte 250 000 Medaillen in Schachteln, auf welchen ausdrücklich stand, daß es sich um Nachahmungen handle. Das habe den größten Eindruck besonders in Amerika gemacht.

Deutsche Totengedenkfeier in Paris

WTB **Paris,** 2. Nov. Auf dem Pariser Friedhof in Ivry fand heute nachmittag unter starker Beteiligung der deutschen Kolonie eine Gedächtnisfeier für die gefallenen deutschen Soldaten statt. Botschafter v. Hoesch, der eine Kranzspende an den Gräbern niederlegte, hielt eine tiefempfundene Gedenkrede, in der er das Bekenntnis ablegte, daß die Liebe zu unseren gefallenen Helden und das Dankgefühl ihnen gegenüber als unvergängliche Güter in unseren Herzen wohnen und niemals daraus vertrieben werden können. Der Botschafter berichtete dann über die bisherigen Fortschritte in der Ausschmückung der 800 000 deutschen Grabstätten auf französischer Erde und erwähnte auch die entgegenkommende Haltung der französischen amtlichen Stellen. Die französische Regierung habe erneut das ewige Ruherecht der deutschen Toten bestätigt, die Bepflanzung der deutschen Friedhöfe zugesagt und mit dieser Arbeit bereits begonnen. Den Angehörigen sei es nunmehr gestattet, ihre Gräber nach bestimmten Richtlinien, die die Einheitlichkeit des Friedhofes sicherstellen sollen, zu schmücken.

Der Stern des italienischen Duce

Justizminister Rocco über den Faschismus nach einem etwaigen gewaltsamen Tode Mussolinis

Italienische Mahnungen an Frankreich

Paris, 2. Nov. Der italienische Justizminister, der sich gegenwärtig als Mitglied der Kommission des Völkerbundes für intellektuelle Zusammenarbeit in Paris aufhält, äußerte nach dem Anschlag auf Mussolini, selbst die Feinde Mussolinis seien sich einig darin, daß dessen Ermordung den Faschismus nicht unterdrücken könne. Was dem Justizminister, der mit dem Innenminister über die Sicherheit Mussolinis zu wachen habe, Sorge bereite, sei, daß Mussolini die unmittelbare Berührung mit der Volksmenge aufrechterhalten wolle und daher leicht der Gefahr eines Anschlages ausgesetzt sei. Sollte, was Gott verhüten möge, Mussolini einem Verbrechen zum Opfer fallen, so würde der Faschismus in Italien nur noch heftiger werden. Was die französisch-italienischen Beziehungen anbelange, so wünsche der Minister, daß sie sich eng gestalteten. Wenn Frankreich und England sich einigen konnten, daß die eine Macht Marokko und die andere Aegypten besitze, so wäre es auch möglich, daß sich Frankreich und Italien hinsichtlich ihrer einzelnen Ansprüche einigten. Das könnte der Anfang einer ausgedehnten Zusammenarbeit zum Vorteil nicht nur beider Länder, sondern auch Europas bedeuten.

Ein Mitarbeiter des „Avenir" schildert ein Frühstück, zu dem er vor einigen Tagen von Mussolini mit zwei anderen französischen Journalisten geladen worden war. Der italienische Ministerpräsident erklärte, daß er vor Attentaten keine Furcht habe, denn stundenlang sei er zu Pferde, zu Fuß und im Auto allein, und er könnte jeden Augenblick von einem Verrückten angefallen werden, wenn er nicht die volle Sicherheit hätte, daß niemand in der Welt ihm etwas anhaben könnte, solange sein Werk nicht vollendet sei. Alle großen Männer hätten ihre Sterne und glaubten daran. Bezüglich Poincares gab Mussolini seiner Bewunderung Ausdruck und fragte nur, ob er den Franken stabilisieren werde. Er selbst erklärte, daß er nicht an eine Stabilisierung, sondern an eine Aufwertung der Lira zum Parikurse denke. Die amerikanischen Schulden zu bezahlen, sei eine schwere Last für Italien. Das Wirtschaftsmanifest belächelte Mussolini, wie er sich überhaupt über die Finanziers lustig machte.

Der Attentäter und seine Familie

W **Bologna,** 2. Nov. Die Präfektur teilte weitere Einzelheiten über den Verüber des Anschlages auf Mussolini mit: Der Täter Anteo Zamboni ist ungefähr 16 Jahre alt. Sein Vater ist Buchdrucker und wohnt in Bologna. Anteo, der seit längerem einer faschistischen Jugendorganisation angehörte, war in der letzten Zeit dieser Organisation fern geblieben. Sein Vater war früher Anarchist gewesen. Seit vielen Jahren aber entwickelte er anscheinend keine umstürzlerische Tätigkeit mehr. Die eingeleitete Untersuchung soll evtl. weitere Zusammenhänge aufdecken.

Massenverhaftungen

TU **Berlin,** 2. Nov. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Bologna sind die Eltern des Attentäters verhaftet worden. Desgleichen nahm man zwei Brüder des Knaben und eine seiner Schwägerinnen, sowie zwei Bewohner des Hauses fest, in dem die Familie wohnt. Ein dritter Bruder des Attentäters, der als Soldat in einem Infanterie-Regiment in Mailand steht, ist von diesen Maßnahmen nicht betroffen worden.

W **Rom,** 2. Nov. „Tribuna" berichtet u. a. noch folgende Einzelheiten über das Attentat in Bologna: Nachdem der Urheber des Anschlages gelyncht war, wollte eine Gruppe Faschisten den Leichnam an einer Laterne aufhängen, was vom Unterstaatssekretär verhindert wurde. Die Leiche wurde dann zur Polizei überführt. Die gesamte Familie des Attentäters wurde festgenommen. Man hält persönliche Initiative des Attentäters für ausgeschlossen. Infolge von Drohbriefen waren mehr als zweitausend Verdächtige in den vergangenen Tagen festgenommen worden.

Auch „Giornale d'Italia" berichtet von weitgehenden Sicherungsmaßnahmen aus Anlaß des Besuches Mussolinis in Bologna. Alle in den von dem Ministerpräsidenten zu passierenden Straßen gelegenen Häuser waren durchsucht worden. Keiner der Bewohner konnte an dem Tage der Anwesenheit des Duce Besuche empfangen, die nicht von der Polizei genehmigt worden waren.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 256 — Zweites Blatt — Mittwoch, den 3. November 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 3. November 1926.

Hubertusschlüssel

Zum 3. November.

Der heilige Hubertus, der am Anfang des 8. Jahrhunderts zunächst Bischof von Maastricht und dann von Lüttich war, galt nicht allein als Schutzpatron der Jäger und Schützen, er galt auch als Schutzheiliger gegen die Tollwut und noch gegen andere Erkrankungen des Viehes. Das Mittel, womit der heilige Hubertus die Tollwut und andere Krankheiten heilen konnte, soll nach der Legende ein Schlüssel gewesen sein, den Hubertus dereinst von Rom mit nach Lüttich gebracht hatte. Dieser Schlüssel war vordem Eigentum des Apostelfürsten Petrus gewesen, der sich damit gegen einen tollen Hund gewehrt hatte. Dieser Petrusschlüssel ist jedoch dann in Lüttich verloren gegangen. Hubertus ließ dann andere Schlüssel anfertigen, die er weihte und die schließlich ebenso wirksam waren wie der ehemalige echte Schlüssel aus Rom. So trachteten viele Orte danach, in den Besitz eines solchen Schlüssels zu kommen. Im Mittelalter gab es denn auch in den verschiedensten Orten solche Hubertusschlüssel. Sie hatten die verschiedenste Gestalt; manche waren nach Art eines Kreuzes hergestellt, andere ringförmig, oder sie hatten beinahe die Gestalt eines Hornes. Das Jägerhorn soll denn auch, alten Angaben zufolge, nichts weiter sein als die Nachahmung eines solchen hornförmigen Hubertusschlüssels. Wie es scheint, hat es im Mittelalter unter Bürgern und Bauern auch Hubertusbrüderschaften gegeben, deren Hauptaufgabe darin bestand, sich bei Schäden, die aus Viehserkrankungen entstanden, gegenseitig zu unterstützen und daneben auch noch das Andenken an den heiligen Hubertus wach zu halten.

Die neuen Briefmarken

In Castrop-Rauxel zu haben — Niedliche Scherze

Die neuen mit den Bildnissen prominenter deutscher Persönlichkeiten aus der Vergangenheit versehenen Briefmarken sind jetzt am Schalter des Postamtes Castrop-Rauxel 1 und wahrscheinlich auch auf den übrigen Postämtern unserer Stadt zu haben. Die Marken machen, wie man endlich einmal rückhaltlos sagen darf, einen recht guten Eindruck. Hoffentlich erfüllen sie ihren Zweck und tragen sie die Kunde deutschen Geistes und deutschen Schaffens in alle Welt.

Bei der Erstausgabe der Marken am gestrigen Tage fanden sich natürlich sofort die Markensammler auf dem hiesigen Postamte ein, um sich in den Besitz der niedlichen Bildchen zu setzen und sie der Sammlung einverleiben zu können. Dabei stand selbstredend die Jugend mit an erster Stelle. Die neuen Marken wurden dabei, wie das so üblich ist, einer eingehenden Betrachtung und Kritik unterzogen. Dabei passierte, wie uns verbürgt berichtet wird, folgendes:

Karl und Walter betrachten die neue Fridericus-Rex-Zehn-Pfennig-Marke.

„Wer ist denn das?"

„Na, das weißt du nicht! Das sieht man doch sofort!"

„— — — —"

„Das ist Otto Gebühr . . ."

Die Besichtigung der Marken geht weiter.

„Wer steht denn auf der Marke?"

„Nun, das ist Leibniz." —

„Wie kommt denn der Besitzer einer Keksfabrik unter die großen Männer?"

Dummkopf! Du denkst natürlich immer gleich ans Essen. Du kennst nur die „Leibniz-Keks", aber von dem großen deutschen Philosophen Leibniz weißt du nichts." —

Niedlich, was??

Kneipp-Verein Castrop-Rauxel

× Vor einigen Tagen hielt der hiesige Kneipp-Verein nach längerer Zeit eine Vollsitzung ab. Die gut besuchte Versammlung legte Zeugnis davon ab, daß das Interesse an den Bestrebungen des Vereins stark im Wachsen begriffen ist. Es wurde mit Genugtuung festgestellt, daß die von Wörrishofen ausgehenden Ideen ihre Anerkennung finden in den von der Reichsregierung ausgehenden Bemühungen um die gesundheitliche Ertüchtigung unseres Volkes (Reichsgesundheitswoche). Hauptgegenstand der Beratung war das Winterprogramm des Vereins, in welchem mehrere Vorträge von Aerzten über zeitgemäße und allgemein interessierende Fragen vorgesehen sind. Den Bemühungen des Vereins ist es gelungen, für den ersten Vortrag einen Arzt aus Wörrishofen zu gewinnen, der das Thema „Nervosität und Neurasthenie, ihre Heilung und Verhütung durch die Kneippkur" behandeln soll. Die Eintrittspreise sollen so gehalten werden, daß allen Interessenten der Besuch der Vorträge möglich ist. Vorgesehen ist für die Mitglieder 30 Pfg. für Gäste 50 Pfg. Alles Nähere wird noch durch die Zeitung bekanntgegeben.

Goldene Hochzeit in Merklinde

Wilhelm Kurtenbach und Frau Maria, geb. Hiller

Daß zwei Geschwister das Glück haben, ihre Goldene Hochzeit zu erleben, ist eine solche Seltenheit, daß es sich wohl verlohnt, die Tatsache an dieser Stelle besonders zu registrieren.

Vor einigen Jahren feierte der inzwischen verstorbene Heinrich Hiller, Castrop, Münster Straße, das goldene Ehejubiläum und am heutigen Tage ist seiner Schwester Maria das gleiche Glück beschieden. Sie ist seit dem 3. November 1876 mit dem Knappschaftsrentner Wilhelm Kurtenbach, Stadtteil Merklinde, Harkortstraße 55, verheiratet. Der langen, überaus glücklichen und harmonischen Ehe entsprossen sieben Kinder, vier Söhne und drei Töchter, von denen ein Sohn und eine Tochter starben; die übrigen fünf Kinder sind alle verheiratet und zwar drei Söhne und eine Tochter in Merklinde-Bövinghausen und eine Tochter in Castrop. Außer den fünf Kindern und den Schwiegerkindern kann das Jubelpaar am heutigen Ehrentage noch 28 Enkel und sogar drei Urenkelkinder um sich versammeln. Zu dieser großen Familie kommen noch die vielen übrigen Verwandten und die zahlreichen Freunde des Jubelpaares, so daß sich zur kirchlichen Feier am Vormittag und zum weltlichen Jubelfest, das anschließend bei Hovemann stattfindet, über hundert Teilnehmer einfinden werden.

Der Jubelbräutigam Wilhelm Kurtenbach wurde am 6. September 1851 in Sassenhausen bei Asbach, Kreis Neuwied, geboren. Die Jugend nahm ihn in eine harte Schule. Kaum 16 Jahre alt, mußte er nach dem Tode seines Vaters in die Fremde ziehen, um für sich und seine Mutter den notwendigen Lebensunterhalt zu gewinnen. Es war die Zeit der Erschließung neuer Zechen im Ruhrkohlengebiet. Kurtenbach verstand die Zeichen der Zeit und zog mit seinem rasch geschnürten Bündel mitten ins Herz der Kohlenindustrie. In Merklinde, dem er von da ab treu blieb, wurde er seßhaft. Seine erste Arbeit fand er auf der Zeche „Neu-Iserlohn". Nach kurzer Tätigkeit auf der Zeche „Bruchstraße" trat er in den Dienst der Zeche „Erin". Ihr widmete er den größten Teil seines Lebens und seiner Lebenskraft. Am 1. Mai 1911 konnte der fleißige und von Vorgesetzten und Kameraden in gleicher Weise geschätzte Bergknappe auf eine 25-jährige ununterbrochene Tätigkeit im Dienste dieser Zeche zurückblicken. Ein größeres Geldgeschenk und ein Diplom, das noch heute seinen Ehrenplatz im Zimmer des Jubilars einnimmt, waren der Dank der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. für die treuen Dienste ihres Mitarbeiters, des „Bahnreinigers Kurtenbach". Hart und lange hat der Jubilar arbeiten müssen. Als der Krieg seine vier Söhne zu den Fahnen rief, mußte er allein für die groß und größer gewordene Familie den Lebensunterhalt verdienen. Dann kam die Inflation. Mit der Rente allein war nichts anzufangen. Es mußte weiter geschafft und gearbeitet werden. Unverdrossen blieb Kurtenbach am Werken, bis er sich endlich vor 2 Jahren im Alter von 73 Jahren zur gewiß wohlverdienten Ruhe setzen konnte. Neben seiner anstrengenden Berufsarbeit fand der Jubilar noch Zeit, sich im Vereinsleben zu betätigen. Seine besondere Liebe galt dem Knappenverein und dem kath. Männerverein, dem er noch heute als aktives Mitglied angehört.

Die Jubelbraut Maria Kurtenbach geb. Hiller war ihrem Manne alle Zeit eine brave, treue Gattin, die sich alle Zeit ihres Lebens redlich plagte, um bei der stattlichen Kinderzahl mit dem Verdienst des Mannes so gut wie nur möglich haushalten zu können. Ihren Kindern war sie stets die liebevollste und aufopferungsfreudigste Mutter. Ihnen eine gründliche und echt christliche Erziehung angedeihen zu lassen, war ihres Lebens Hauptzweck. Mit inniger Liebe danken die Kinder aber auch ihrem Vater und ihrer Mutter für alles, was sie ihnen in ihrem arbeitsreichen Leben waren und taten. Und groß war der Schmerz der Kinder und untröstlich schien der Mann, als im Sommer dieses Jahres eine schwere Krankheit die Mutter darniederwarf und der Tod seine rauhe Hand unerbittlich nach ihr auszustrecken drohte. Aber die Mutter erholte sich gänzlich, und deshalb ist denn auch die Freude der Familie am heutigen Ehrentage doppelt groß.

Zur größten Freude von Vater und Mutter kehrten alle vier Söhne glücklich aus dem Weltkriege heim. Einer der Söhne aber hatte sich in einer fast zweijährigen französischen Kriegsgefangenschaft eine solche Schwächung seiner Gesundheit zugezogen, daß er den Tag der goldenen Hochzeit, den Ehrentag der Eltern, auf den gerade er sich am allermeisten von allen Geschwistern gefreut hatte, nicht mehr erleben sollte. Er starb am 13. Juli vorigen Jahres und kann nun nur noch vor einer besseren Welt als Zeuge des Glückes, der Liebe und der Ehrungen sein, mit denen man am heutigen Tage seine bejahrten Eltern umgibt.

Das Jubelpaar, das, wie oben schon erwähnt wurde, ständig in Merklinde lebte, erfreut sich in weitesten Kreisen der Bevölkerung der größten Beliebtheit und allgemeinen Ansehens, so daß ihm aus Anlaß der Goldenen Hochzeit Glückwünsche und Ehrengaben von allen Seiten in Hülle und Fülle zugehen werden.

Erwähnt sei, daß auch die Stadtverwaltung Castrop-Rauxel in einem sehr herzlich gehaltenen Schreiben ebenfalls dem Jubelbrautpaar die besten Wünsche für ein ferneres Wohlergehen zum Ausdruck brachte. Selbst die Staatsregierung fehlt nicht in der Reihe der Gratulanten; sie übermittelte als Jubelgeschenk den durch die Zahl der Ehejahre bestimmten Betrag von 50 RM.

Wir schließen uns den vielen Segenswünschen gern von ganzem Herzen an und hoffen, daß es dem Jubelpaare, das jahrzehntelang Bezieher unserer Zeitung war, auch noch vergönnt sein möge, in gleicher geistiger und körperlicher Frische das Fest der Diamantenen und eisernen Hochzeit zu begehen!

Gebührensätze für Hebammen

× Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bestimmt der Preußische Minister für Volkswohlfahrt zur den Umfang des Freistaates Preußen und mit Verbindlichkeit für die Träger der Krankenversicherung und die Hebammen in einer Verordnung folgendes: Für die Hilfeleistung bei der Entbindung einer Frau, die von einem Träger der Krankenversicherung, Wochenhilfe oder Familienhilfe beansprucht werden kann, ist der Hebamme ohne Rücksicht auf die Dauer ihres Beistandes und die Schwierigkeit der Entbindung eine Pauschgebühr von 36 Reichsmark, bei einer Mehrlingsgeburt von 40 Reichsmark zu zahlen. Die Gebühr gilt für alle drei Teurungsklassen. Die Vergütung wird für alle Verrichtungen der Hebamme bei der Entbindung und für die Wochenbesuche einschließlich der dabei erfolgenden Verrichtungen bezahlt. — Verrichtungen bei Schwangerschaftsbeschwerden sind der Hebamme als Einzelleistungen entsprechend der Gebührenordnung zu vergüten. Desinfektionsmittel und Verbandsstoffe, die die Hebamme aus eigenem Besitz verwendet hat, und die ihr nicht aus öffentlichen Mitteln erstattet werden, sind ihr vom Träger der Krankenversicherung durch Sachleistung oder Barzahlung zu ersetzen.

Generalappell ehemaliger Seesoldaten in Kiel

* In Erinnerung an die vor 75 Jahren, am 13. Mai 1852, erfolgte Gründung der Marine-Infanterie, findet am 14., 15. und 16. Mai 1927 im Verein mit der Grundlegung zum Ehrenmal der Gefallenen eine Gedenkfeier und ein Generalappell der Seesoldaten in der alten Friedensgarnison Kiel statt. Genaue Anschriften der Teilnehmer sind umgehend dem Kameraden Richard Nasse, Kiel-Ellerbeck, Klosterstr. 117, mitzuteilen. Werbemarken, die als Briefverschluß weite Verbreitung finden sollen, sind gleichfalls vom Kameraden Nasse zum Preise von 5 Mark für 100 Stück zu beziehen. Spenden für den Seesoldatentag und der Überschuß aus dem Verkauf der Werbemarken sollen den auswärtigen Kameraden durch Herabminderung der Beiträge für allgemeine Unkosten die Teilnahme an dem Seesoldatentag in Kiel erleichtern.

Semper talis Bund, Ortsgruppe Bochum

× Am Samstag, den 6. November, abends 8 Uhr, Zusammenkunft aller ehemaligen Angehörigen des alten Ersten Garde-Regiments zu Fuß und der aus ihm entstandenen Truppenteile, im Vereinsheim Hotel Fork (Inh. Opitz), Bochum, Bahnhofstraße 43.

Stadtteil Castrop

Deutsche Jugendkraft

× Die am heutigen abend fällige Monatsversammlung muß wegen der Armenseelenandacht um acht Tage verschoben werden. Sie findet also am Mittwoch, den 10. dieses Monats statt.

Theater Erkrath

Bei erstaunlich schlechtem Besuch ging Montag Schillers Tragödie „Maria Stuart" zum zweiten Male über die Bühne. Es war eine schwere Aufgabe, doch ist man ihr voll und ganz gerecht geworden. Im Mittelpunkt der Handlung steht Maria Stuart (Maly Wilsen), ihr gegenüber die Königin Elisabeth (Frieda Kieplich). Beide Rollen wurden sehr gut durchgeführt, namentlich im letzten Teil kam die große Ruhe und tiefe Gefaßtheit der Maria gut zum Ausdruck. Direktor Erkrath, als der stürmische, leidenschaftliche Mortimer, gab der Handlung viel Beschwingtes, Flottes. Neben Talbot (E. Erkrath) und Paulet (M. Ruft) sei noch besonders W. Did als Leicester erwähnt. In der Hinrichtungsszene, die durch ihn vermittelt wird, zeigt er neben einem guten Mienenspiel ein großes Können in Wort und Geste. Die schlichte, aber angemessene Bühne und die gutgewählte Kostümierung erhöhten den Eindruck. Nur mögen sich die Souffleuse und das Personal hinter der Bühne etwas mehr Mäßigung angelegen sein lassen. Es wäre zu wünschen, daß die Abendvorstellungen einen ebenso großen Zuzug erführen, wie die Kindervorstellungen, die immer von kleinen Hörern überfüllt sind.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 3. November von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Das Sonnenland Südwestafrika

Ein Werbefilm auf kulturpolitischem Gebiete — gilt der Wiederheranziehung der uns durch den schmachvollen Versailler Vertrag entrissenen Kolonialgebiete an das Mutterland — wurde am gestrigen Dienstag im „Metropol" vorgeführt. Sein Verfasser, Hans Dietrich von Trotha, hob in seinen einleitenden Worten im besonderen die Pflicht eines jeden Deutschen hervor, alles daran zu setzen, daß dem deutschen Reiche seine Kolonien wieder zugesprochen werden. Vielen Leuten fehle einfach das Verständnis für die Wichtigkeit der deutschen Kolonien und des Deutschtums im Auslande.

Die ganzen ungeschminkt aufgenommenen Bilder vermittelten dem Beschauer die fruchtbaren Erfolge deutscher Kulturpioniere fern von der Heimt. Seit der Besitzergreifung der Kolonialgebiete durch die Deutschen im Jahre 1884, wo der unkultivierte Boden mit deutschen Schweiß- und auch Blutstropfen gedüngt wurde, haben sich diese Gebietsteile zu einer blühenden Wirtschaft und zu einem Machtfaktor des Deutschen Reiches aufgeschwungen. Das zeigte der erste Teil des hochinteressanten Filmstreifens: Windhuk und Swakopmund. Wie ein Symbol deutschen Geistes reckt sich erhaben der Leuchtturm von Swakopmund gen Himmel. Reiche Rindvieh- und Schafherden, blühende Gärten und große Plantagen zeugen von der geleisteten harten Pionierarbeit. Kirche, Schule und Bauernhöfe tragen in unverkennbarer Form deutschen Charakter.

Im zweiten Abschnitt tut sich vor unseren Augen der sagenumwobene Okawanga-Strom auf. Er behandelt vornehmlich die Durchquerung einer 136 Kilometer langen Durststrecke, die von der kleinen Expedition unter unsäglichen Schwierigkeiten ausgeführt wurde. Davon, daß der Vortrag lebhaftes Interesse auslöste und die Herzen höher schlagen ließ, zeugte der starke Beifall.

Roland-Theater

× Das ergreifende Drama aus der Zeit der Erhebung Preußens gegen den allgewaltigen Korsen „Die elf Schillschen Offiziere" findet beim hiesigen Publikum großen Beifall. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß es in Castrop-Rauxel nur noch bis Donnerstag einschließlich zur Vorführung gelangt. (S. Anz.!)

Großes Hasen-Ausschießen

× St. Hubertus, dessen Fest wir heute feiern, ist der besondere Patron der Jäger und Weidleute. Es ist daher recht zeitgemäß, wenn das Gasthaus unserer Stadt, das den Namen „St. Hubertus" (Karl Thiel, Wittenerstraße) trägt, gerade am heutigen Tage ein Ausschießen von Hasen veranstaltet. (Siehe Anzeige!)

Noch ein Unhold?

× Zu unserer gestrigen Notiz über einen Unhold, der sich in den Abendstunden in der Gaswerkstraße umhertreibt und junge Mädchen belästigt, wird uns aus unserem Leserkreise geschrieben, daß sich auch auf der Widumer Straße ein verdächtiges Individuum sehen ließ, das ohne Aufsicht spazierende kleine Mädchen durch Bonbons und Schokolade an sich zu locken suchte. Als sich der Mann bei seinem Tun beobachtet sah, suchte er das Weite. Leider konnte er unerkannt entkommen. Die Eltern werden gut tun, ihre Kinder zur Vorsicht zu mahnen und sie nicht ohne Aufsicht spielen zu lassen.

Vandalenstück?

× Der Ausstellkasten des Photographen Karkoska an der Münster Straße ist in der Nacht von Sonntag auf Montag eingeschlagen worden. Die Bilder wurden entwendet. Welches Interesse die Spitzbuben, die bisher noch nicht ermittelt werden konnten, haben mochten, ist unerfindlich. Vermutlich handelt es sich um einen Vandalenakt halbwüchsiger Burschen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, dieselben zu ermitteln.









Stadtteil Rauxel

Jubilar-Ehrung im D. H. V. Castrop-Rauxel

× Bei der Abendveranstaltung, welche aus Anlaß des Kreistages des D. H. V. in Rauxel in der Wirtschaft Zolper stattfand, wurden auch vier Jubilare der Ortsgruppe Castrop-Rauxel, die schon seit 25 Jahren in der D. H. V.-Bewegung stehen, durch eine Verbandsnadel ausgezeichnet. Es sind dies die Herren Zemmer, Frohne, Walterling und Riedel. Die hiesige Ortsgruppe des D. H. V. wurde, wie bei dieser Gelegenheit noch berichtet sei, am 22. 8. 1919 durch sechs aus Lothringen vertriebene Verbandsmitglieder, die hier neue Beschäftigung und eine neue Heimat fanden, gegründet. Die Stammtischfahne, die während der Tagung den Vorstandstisch zierte, deutet auch noch auf den Ursprung hin. Sie diente laut Inschrift früher jener lothringischen Ortsgruppe des D. H. V. als Symbol. Der Name Rauxel wurde erst später eingestickt. Die Castrop-Rauxeler Ortsgruppe des D. H. V. zählte nach dem auf der Tagung erstatteten Jahresbericht am 1. 10. 26 73 Mitglieder. Hervorzuheben ist noch, daß die hiesige Ortsgruppe bei dem für die Monate August, September, Oktober veranstalteten Werbepreisausschreiben am drittbesten abschnitt und noch nach Aplerbeck und Unna folgt und vor Derne, Rheine, Warstein, Münster und Dortmund steht. Der ganze Kreis Dortmund-Münsterland zählte am 5. 10. 1926 3867 Mitglieder in 24 Ortsgruppen. Neuaufnahmen erfolgten im Jahre 1926 545, davon 12 in Castrop-Rauxel.

Kirchensteuer-Hebetermine

× Am heutigen Mittwoch, nachmittags von 2,30 bis 5 Uhr ist in der Wirtschaft Erfkämper Steuerhebetermin für die evangelische und katholische Kirchenkasse.

Stadtteil Frohlinde

Gerichtliche Sühne

Der Berginvalide B. von der Kirchlinder Straße, der wegen sittlicher Verfehlungen an einem schulpflichtigen Mädchen vor einiger Zeit zur Anzeige gebracht wurde, erhielt von der Dortmunder Strafkammer 9 Monate Gefängnis ohne irgendwelche Strafmilderung zudiktiert.

Stadtteil Ickern

Drei Jahre Junddeutscher Orden Ickern

× Der Jungdeutsche Orden, Bruderschaft Ickern, feierte am Samstag, den 30. Oktober, im Saale des katholischen Vereinshauses in Ickern sein dreijähriges Bestehen. Nach dem Einzug der Bannerabteilungen hielt Bruder Großmeister Schellenberg die Begrüßungsansprache. Die Festrede hielt Bruder Großmeister Etterich aus Bövinghausen. Dem Redner, dessen Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurden, wurde warmer Beifall gezollt. Prologe, Gedichte, Musikstücke folgten in bunter Reihenfolge. Der ganze Abend nahm einen würdigen Verlauf.

Aus der Nachbarschaft

Henrichenburg

Der Henrichenburger Kunststreit
oder
„Wat annere könnt, kann eck ouck."

Erste Fortsetzung

Als getreue Zeitchronisten fühlen wir uns verpflichtet, die Entwickelung und den Fortgang dieses eigenartigen Streites, über dessen Entstehung wir bereits berichteten, für Mit- und Nachwelt festzuhalten. Wenn man bis jetzt geglaubt hat, daß politische Gegensätze sich in heutiger Zeit im schärfsten auswirkten, so beweist Henrichenburg, daß es viel schwerer ist, in Punkto Kunst eine einheitliche Meinung zu erzielen, zumal wenn, wie hier, eine gute Dosis Dorfpolitik noch hinzukommt. Es gibt — ach — der Sachverständigen so viele im Dorfe. — Nun hat die gesetzliche Vertretung der Kirchengemeinde in der Sitzung von Freitag, den 29. Oktober versucht, dem Zwiste ein Ende zu machen und dem Dortmunder Kunstmaler Kruse zwar nicht — wie anfangs geschah — einstimmig, aber doch mit Stimmenmehrheit die Ausmalung des Chores der Pfarrkirche übertragen. Man erkennt aber die Entscheidung der Henrichenburger Kirchenväter nicht als bindend an. Der Kampf geht weiter unter dem Schlachtruf: „Hie, Heimatkunst!" d. i. Henrichenburger Ware — „Hie, fremde Kunst!" aus Dortmund bezogen. Zu welchen Komplikationen es noch kommen kann, beweist die Stellungnahme des Kirchenchors (nicht zu verwechseln mit dem Objekte der Bemalung), der auf grund seines Namens im Chor der Meinungen ein gewichtiges Wort über die Bepinselung des Chores der Kirche mitreden will. Verschnupft ob des Beschlusses des Kirchenparlamentes ist er in einen Streik eingetreten, was jedem Kirchenbesucher an den verflossenen Feiertagen zum Bewußtsein kam. Was die Zukunft noch gebiert, wissen die Götter. Dem Dortmunder Künstler raten wir aber, sich anzustrengen und für Henrichenburg das Höchste zu leisten, was je mit Pinsel und Farbentopf zuwege zu bringen ist. Er hat mit den dicksten Kanonen der Kritik zu rechnen. — Ueber die weiteren Phasen des Kampfes werden wir dauernd berichten.

Amtlicher Führer durch die städtischen Dienststellen

Insbesondere die Zuständigkeit der Polizeibezirke II und III und der Verwaltungsstellen II und III

Obschon die Zusammenlegung der 10 Gemeinden zur Mittelstadt Castrop-Rauxel nunmehr bereits 7 Monate zurückliegt, scheinen doch noch manche Unklarheiten beim Publikum zu herrschen. Namentlich im Nordteil der Stadt scheint man noch nicht in allen Fällen zu wissen, wohin man sich gerade bei dieser oder jenen Angelegenheit zu wenden hat. Die Städtische Pressestelle sieht sich daher veranlaßt, nachstehende „Instruktion" herauszugeben. Es dürfte sich empfehlen, dieselbe auszuschneiden und für vorkommende Fälle aufzuheben.

1. Der Polizeibezirk II (Büro Kaiserstraße 102 im Gebäude der früheren Verwaltungsstelle Habinghorst

umfaßt die Gebiete der früheren Gemeinden Habinghorst, Bladenhorst, Pöppinghausen und die nördlich der Nobelbahn gelegenen Teile der früheren Gemeinden Rauxel und Castrop. Er ist zuständig für die Bearbeitung folgender Angelegenheiten:

Voruntersuchung in allen Strafsachen
Ausstellung von Zeugnissen zur Erlangung des Armenrechtes in Zivilprozeßsachen
Unfall-Untersuchungen in gewerblichen Betrieben
Ausstellung von Arbeitsbüchern und Arbeitskarten, sämtliche Paß- und Staatsangehörigkeits-Angelegenheiten
Ausstellung von Personalausweisen für das besetzte Gebiet, Beantragung von In- und Auslandspässen, Einreisegenehmigungen für Ausländer, Anträge auf Einbürgerung, Legitimierung der ausländischen Arbeiter, Ausstellung von Heimatscheinen und Staatsangehörigkeitsausweisen
Beglaubigung v. Rentenquittungen, Abschriften und Unterschriften
Ausstellung von Gewerbe-Legitimationskarten
Anträge auf Wandergewerbescheine
Fund- und Impfsachen
Anträge auf Ausstellung von Waffen- und Jagdscheinen
Polizeiliche An-, Ab- und Ummeldungen (zunächst nur für die früheren Gemeinden Habinghorst und Bladenhorst)
Umtausch von Invaliden- und Angestellten-Versicherungskarten
Anträge auf Bewilligung von Reichs-, Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten, sowie Heilverfahren durch die Landesversicherungsanstalt bzw. Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.

2. Der Polizeibezirk III (Büro Kirchstraße 47 im Gebäude der früheren Verwaltungsstelle Ickern)

umfaßt die Gebiete der früheren Gemeinden Ickern und Deininghausen. Er ist innerhalb dieses Bezirkes für die Bearbeitung aller oben unter Ziffer 1 aufgeführten Angelegenheiten zuständig.

3. Die Verwaltungsstelle II (Kaiserstraße 23 im Gebäude des früheren Amtes Bladenhorst)

ist örtlich zuständig für das Gebiet des Polizeibezirkes II (siehe unter Ziffer 1). Ihre sachliche Zuständigkeit erstreckt sich auf folgende Angelegenheiten:

Sämtliche Wohlfahrts-, Fürsorge-, Armen- und Erwerbslosen-Fürsorge-Angelegenheiten, als da sind: Entgegennahme von Anträgen auf Armenunterstützungen, Sozial- und Kleinrentnerunterstützungen, Zusatzrenten, Erwerbslosenunterstützung
Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Fürsorge
Standesämter III und IV für die ehemaligen Gemeinden Bladenhorst und Pöppinghausen sowie Habinghorst
Annahmestelle der Stadtkasse Castrop-Rauxel u. bis auf weiteres Zweigstelle der Sparkassen Rauxel und Herne.

4. Die Verwaltungsstelle III (Kirchstraße 47, frühere Verwaltungsstelle Ickern)

bearbeitet für das Gebiet des Polizeibezirkes III (siehe unter Ziffer 2):

Sämtliche Wohlfahrts-, Fürsorge-, Armen- und Erwerbslosen-Fürsorge-Angelegenheiten, als da sind: Entgegennahme von Anträgen auf Armenunterstützung, Sozial- und Kleinrentnerunterstützung, Zusatzrenten und Erwerbslosenunterstützung, Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Fürsorge, Standesamt V, umfassend die frühere Gemeinde Ickern, bis auf weiteres Zweigstelle der Sparkasse Mengede.

Für die Erledigung sämtlicher im Vorstehenden nicht genannten Angelegenheiten, besonders für die Erledigung sämtlicher Angelegenheiten für die Stadtteile südlich der Nobelbahn, sind die Dienststellen im Rathaus, Ringstraße 29, und in den Verwaltungsgebäuden Wittener Straße 28 und 32 zuständig.

Im Rathaus, Ringstraße 29

sind folgende Dienststellen untergebracht:

Dienstzimmer des Ersten und Zweiten Bürgermeisters
Hauptverwaltung
Polizeiverwaltung (Kriminal- und Verwaltungs-Polizei)
Rechnungsamt
Stadtkasse
Steueramt
Schulamt
Magistratssitzungssaal.

Im Verwaltungsgebäude Wittener Straße 28

befinden sich:

Dienstzimmer des Stadtrats Hermes
Einwohnermelde- und Wahlamt
Gesundheitsamt
Fürsorgeamt
Wohnungsamt.

Im Verwaltungsgebäude Wittener Straße 32

befinden sich:

Dienstzimmer des Stadtrats Schmitz
Standesamt
Arbeitsamt
Polizeiverwaltung (Exekutivpolizei, Polizeibezirk I)
Stadtbauamt
Jugendamt.

Vom Emscherdüker

Die Arbeiten am neuen Emscherdüker haben und hatten unter Ungunst der Witterung sehr zu leiden. Vor Wochen schon haben die Fluten der Emscher, deren Gefährlichkeit man augenscheinlich unterschätzt hat, die Spundwand unterhöhlt und zum Absinken gebracht. Dadurch wurde die Baustelle unter Wasser gesetzt. Die Arbeiten an dieser Stelle sind unmöglich, so lange nicht für die Emscher ein neues Bett geschaffen wird, durch das man den Fluß umleitet. Das kann vor dem nächsten Frühjahr nicht geschehen.

Sport

Fußball

Sportvereinigung Castrop-Rauxel 02

Wir werden gebeten, darauf aufmerksam zu machen, daß das Training auf dem Sportplatz an der Bladenhorster Straße des Wetters wegen ausfällt. Dafür findet am heutigen Mittwoch abend im Saale des Wirtes H. Zolper (früher Middelanis), Bahnhof Rauxel, Training statt. Beginn 8 Uhr.

Tabelle des Mark-Hellweg-Kreises Gruppe 3

Stand am 31. Oktober

Dahlhausen	7	5	1	1	20:11	11:3
Westfalia Herne	5	5	0	0	25:7	10:0
Ehrenfeld	6	3	2	1	14:9	8:4
B. V. 11 Castrop	**6**	**3**	**2**	**1**	**11:9**	**8:4**
Sportfreunde Dortmund	6	3	2	1	15:11	8:4
V. f. B. Henrichshütte	6	2	1	3	13:12	5:7
Concordia Bochum	6	1	2	3	13:14	4:8
Witten 07	6	1	1	4	14:20	3:9
Wanne 11	7	1	—	6	7:28	2:12
Germania Herne	5	0	1	4	7:15	1:9

Radsport

Die Eröffnungsrennen in der Westfalenhalle

Der Franzose Poulain in Dortmund

Der soeben von seiner erfolgreichen, amerikanischen Tournee zurückgekehrte Franzose Poulain, der zu den bedeutendsten Fahrern der Welt zählt, ist für das am 7 November stattfindende, internationale Fliegertreffen gewonnen worden. Diese Verpflichtung wird bestimmt in allen Radsportkreisen großes Interesse hervorrufen, denn nunmehr wird den Freunden des Fliegersports gleich beim Eröffnungsrennen eine besondere Delikatesse beschert. Oszmella, Spears und Poulain sind Namen von internationalem, großen Klang und die Begegnung dieser drei hervorragenden Sprinter allein müßte der Westfalenhalle einen großen Besuch bringen. Poulain war der erste französische Flieger, der nach dem Kriege in Deutschland an den Start ging. Er hat die bedeutendsten Rennen der Welt — u. a. auch den Grand Prix — gewinnen können und ist fast in jeder Weltmeisterschaft, an der er teilnahm, mit in die Endfinale gelangt. Poulain gilt als der gefährlichste Hinterradfahrer und größte Techniker. Alle Fahrer der Welt fürchten ihn — speziell im Zweikampf. Er ist eine äußerst sympathische, prachtvolle Rennfahrerfigur und wird sicher bei seinem ersten Start die Dortmunder Radsportgemeinde für sich gewinnen. Unser deutscher Examateurmeister Oszmella wird daher am Sonntag einen schweren Stand haben — umsomehr, als auch mit dem Australier Spears einer der routiniertesten, internationalen Fahrer am Ablauf erscheint. Spears dürfte noch allen Dortmundern durch seinen Sieg im großen Fliegertreffen im vergangenen Jahre in bester Erinnerung sein.

Der Aufbau der Radrennbahn in der Westfalenhalle

Kaum hatten die letzten Gäste des Reit- und Fahrturnieres die geräumige Halle verlassen und schon begann ein Heer von Zimmerleuten und Arbeitern mit der Legung des Fußbodens und dem Aufbau der Radrennbahn. Aller Voraussicht nach wird die Bahn, auf der in diesem Winter die größten Rennen gefahren werden sollen, bis Freitag dieser Woche fertiggestellt sein, so daß mit dem Training ab Freitag abend begonnen werden kann.

Hundesport

Abschluß-Prüfung des Polizeihund-Vereins Castrop-Rauxel

× Der Polizeihund-Verein Castrop-Rauxel veranstaltete am vergangenen Sonnabend auf dem Renngelände die diesjährige Abschlußprüfung. Zur Stelle waren 4 Hunde, welche von dem bewährten 1. Vorsitzenden und alten Kynologen, Polizeikommissar Schulte-Castrop-Rauxel geprüft wurden. Es herrschte außerordentlich schlechtes Wetter. Strömender Regen und heftiger Nord-Ost-Wind konnte aber die rührigen Führer nicht beeinflussen, es wurde zur Arbeit angetreten. Die Hunde arbeiteten trotz Witterungungunst sehr gut. Die Sucharbeit war geradezu hervorragend. Weder Regen noch Sturm vermochte die Tiere von den Spuren abzubringen. Mit größter Sicherheit arbeiteten die Hunde die 800 Meter lange Spur aus. Aber auch die Gehorsamsübungen und die Mannarbeit verlief sehr gut. Alles in allem, die Leistungen der Hunde waren glänzend, ein beredtes Zeugnis dafür, daß die Führer es verstanden haben in mühevoller Arbeit ihre Tiere auf diese Höhe zu bringen und vor allen Dingen, daß sie die Hunde fest in der Hand haben. Die nach Punkten bemessenen Leistungen ergaben folgendes Resultat:

1. D. Sch. H. Anita, Besitzer und Führer Ullrich, Castrop-Rauxel, 211 Punkte,
2. D. Sch. H. Bob, Besitzer und Führer Hübner, Castrop-Rauxel, 208 Punkte,
3. D. Sch. H. Hilde, Besitzer und Führer Bongartz, Castrop-Rauxel 203 Punkte,
4. Dob. Arko, Besitzer und Führer Heikhaus, Castrop-Rauxel 182 Punkte.

Nach der Vorführung versammelten sich Führer und Mitglieder im Lokale des langjährigen Vereinsmitgliedes Kruse, Dortmunderstraße. Hier zeigte sich, daß man im Polizeihund-Verein Castrop nicht nur zu arbeiten versteht, sondern auch Geselligkeit gepflegt hat. In bester Harmonie verbrachte man so manches Stündchen. Mit dieser Veranstaltung ist das Dressurjahr offiziell beendet. Aber nichtsdestoweniger arbeiten die Führer auch im Winter mit ihren Tieren weiter, um die Hunde zu größtmöglichsten Leistungen in allen Jahreszeiten heranzubilden.

Wir machen hierbei noch auf die im Schaufenster des Stadtanzeigers ausgestellten interessanten Bilder von der Tätigkeit des hiesigen Polizeihund-Vereins aufmerksam. Es handelt sich um wohlgelungene Momentaufnahmen unseres heimischen Künstlers Günter Karkoska, dem es gelang, verschiedene Dressurszenen im Bild festzuhalten. Man kann auf den Bildern so recht den Grundsatz unserer Polizeihundleute, den Hund am ungeschützten Verbrecher, also am Mann in Zivil arbeiten zu lassen, sehen. Bei den meisten Uebungen hat der Verbrecher einen kaum nennenswerten Armschutz, bestehend in einer einfachen weichen Lederumhüllung. Diese Art der Uebung ist die zweckmäßigste, weil sie der Wirklichkeit fast gleichkommt, stellt allerdings an den markierten Verbrecher nicht leichte Anforderungen. Daß aber auch solche Leute im hiesigen Polizeihund-Verein sind, zeugt von dem guten Geist und dem großen Verständnis, mit welchem im Polizeihund-Verein Castrop-Rauxel gearbeitet wird.

Bauernregel vom November

November trocken und klar, bringt wenig Segen fürs nächste Jahr. — Allerheiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Am Martini (11.) Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Der heilige Martin verlangt Feuer in dem Kamin. St. Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Ofen auf die Bank. St. Martin weiß nicht mehr von heiß. — Schafft Katharina vor Frost sich Schutz, so watet man lange draußen im Schmutz. — Tummeln sich die Haselmäuse, ist noch weit mit des Winters Eise. — Wenn die Bäume den Schnee halten, werden sich im Frühjahr wenig Knospen entfalten. — Im November Wässerung, ist den Wiesen Besserung. — November naß, bringt jedem etwas. — Sperrt der Winter zu früh das Haus, hält er sicher nicht lange aus. — November tritt oft hart herein, braucht nicht viel dahinter zu sein. — Wenn auf Martini Nebel sind, wird der Winter gelind. — Später Donner hat die Kraft, daß er viel Getreide schafft.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Das Hoch über Mitteleuropa hat sich mit seinem Kern zur Ostsee verlagert und noch etwas verstärkt. Von England kommt ein kräftiger Tiefdruckwirbel, der uns einen Witterungsumschlag bringt. In Deutschland war es gestern morgen noch trocken, aber vielfach neblig-trübe. Die Temperaturen lagen zwischen 0 und 4 Grad.

Vorhersage bis Donnerstag: bewölkt, vielfach auch trübe, zunehmende und ausgeglichene Temperaturen, später zeitweise Regenfälle.

Vor dem Winter

Nun ist er ausgeträumt, der Sommertraum.
Rotfarbene Blätter sinken raunelnd nieder.
In schwere Nebel reckt die Rieseneglieder
Der nackte Baum.

QuakerOats

sind das Fundament Ihrer Gesundheit



QuakerOats *ist eine anerkannt vorzügliche, in Protein, Kohlenhydraten, Mineralien und Vitaminen ausgeglichene Nahrung, die Ihnen für Ihnen schwere Tagesarbeit die nötige Energie und Arbeitsfreude gibt.*

Verlangen Sie nur die *echten* **QuakerOats**

Der amerikanische Forscher Beebe unternahm eine Expedition in das Sargassomeer, um diese Rätsel zu studieren. Beebe sah Fische, die allen Anforderungen der Verkehrspolizei entsprachen, denn sie führten regelrechte Vorder- und Schlußlichter. Ein wundervolles Exemplar aus einer Tiefe von drei Seemeilen trägt eine Laterne, die so an einem langen Stiel hängt, daß der Fisch das Licht geschwind auf den Rücken oder vor das Maul richten kann, wie einen Scheinwerfer. So ist es dem Fisch möglich, Feinden zu entgehen oder Opfer zu fangen. Wie eine Fackel ziehen diese Fische dahin und erleuchten die Tiefe. Bei manchen ist der Leib mit einer Reihe von Lichtern besetzt wie mit einer Diamantenschnur. Im Augenblick der Gefahr erlischt das Licht.

Manche Fische hatten überhaupt keine Augen, und bei anderen wieder waren sie von unförmiger Größe. Beebe sah solche, die sich wie mit einem leuchtenden Nebel umgaben, und andere, die durch ihr Licht anzeigten, zu welchem Stamme sie gehörten. Einige waren nur einen Zentimeter lang und andere sechs Meter.

H. Hesse, Neuyork.

ermischtes

Wie England die Australier ausrottete

Die Besitznahme Australiens durch die Engländer begann vor ca. 140 Jahren. Zu dieser Zeit hatte der Kontinent eine Eingeborenen-Bevölkerung von gegen 3 Millionen — heute sinds kaum 70 000! Sie ist zum großen Teil den Büchsen der Engländer zum Opfer gefallen, die sie für die kleinsten Vergehen einfach abschossen und oft bei Verlust eines einzigen Stückes Vieh alle Schwarzen im Umkreis von einigen Meilen abschlachteten, um gegen fernere Diebstähle gesichert zu sein. Zehntausende anderer starben als Opfer des ihnen gelieferten Branntweins oder an eingeführten Krankheiten. Noch im Jahre 1905 (!) erließ Kapitän Barclay einen erschütternden Aufruf zum Schutze der noch übrig gebliebenen Ureinwohner, die sonst durch die Weißen bis auf den letzten Mann ausgerottet würden. Aehnlich ging es auf den Neu-Hebriden zu, die seit 1887 unter der Herrschaft Englands und Frankreichs stehen. Damals gab es noch 650 000 Eingeborene, heute spärlich 60 000! Wie ganz anders hat Deutschland für die Eingeborenen seiner Kolonien gesorgt!

Seltener Mut

König Dionysius von Sizilien hielt sich für einen bedeutenden Dichter, in welcher Annahme er durch die Hofschranzen lebhaft bestärkt wurde. Nur der Gelehrte Philoxenes hatte den Mut, seine gegenteilige Meinung offen und unverblümt auszusprechen. Das erbitterte den Tyrannen derart, daß er den Gelehrten wegen seiner mutigen Kritik auf die Galeere schickte. Doch gelang es einflußreichen Freunden des Gelehrten, den König zu bewegen, Philoxenes in Freiheit zu setzen. Kurz darauf lud ihn Dionysius zu einem Gastmahl ein, bei dem er eigene Gedichte vortrug. Danach fragte der Tyrann den Gelehrten mit hämischem Lächeln, wie ihm nunmehr diese Gedichte gefielen. Philoxenes wandte sich lächelnd nach der Leibwache um und sagte: „Bringt mich nur wieder auf die Galeere zurück!"

Merkwürdiger Wunsch

Ein indischer Radjah, der seiner Belehrung wegen Europa bereiste, kam auch nach Spanien, wo er von der damaligen Königin Isabella aufs herzlichste aufgenommen wurde. Täglich wurden ihm zu Ehren Feste gegeben. Vor allem machte eine große Parade Eindruck auf den Fürsten, und er bedankte sich lebhaft und wiederholte mehrfach: „Ganz reizend, charmant!" Trotzdem schien er nicht ganz zufrieden zu sein, und schließlich meinte er harmlos, er vermisse nur eins: Man habe ihm so viel von den spanischen Pronunciamentos (Militärrevolten, daran Spaniens Geschichte außerordentlich reich ist) erzählt — und er hätte ganz gern ein solches gesehen. Darauf sollen Isabella und die Generäle sehr lange Gesichter gemacht haben, was nicht Wunder nimmt.

Allerlei Weisheit

In Indien gab es nach der letzten Volkszählung rund 250 000 Mädchen, die noch nicht fünf Jahre alt und dennoch verheiratet waren.

Die älteste noch vorhandene Neujahrskarte stammt aus dem Jahre 1530.

Im Amazonenstrom leben über 2000 verschiedene Arten von Fischen.

Wenn man 70 Jahre alt geworden ist, hat man rund 1160 Zentner Nahrungsmittel aller Art zu sich genommen.

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen ist die Kraft der rechten Hand etwa 10 Prozent größer als die der linken Hand, die des rechten Armes aber bis zu 28 Prozent größer als die des linken Armes.

In der Stadt Moskau darf kein einziger Jude wohnen, der nicht auch Russe ist.

Vor dem Winter

Nun ist er ausgeträumt, der Sommertraum.
Rostfarbene Blätter sinken taumelnd nieder.
In schwere Nebel reckt die Riesenglieder
Der nackte Baum.

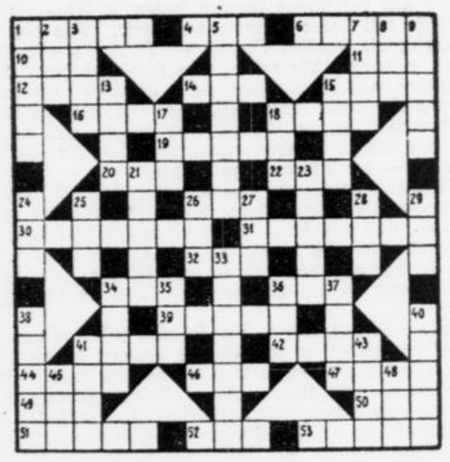
Der Wanderer steht wie am geschlossenen Sarg
Am Wiesengrund, einst bunt von reichem Leben,
Das sich ihm tausendfältig hingegeben —
Und nun verbarg.

Einst prangt es wieder dir im Sonnenscheln.
Mit holden Farben, Wandererherz, — das wisse.
Jetzt aber müssen Frost und Finsternisse
Durchlitten sein.

Anna Enders-Dlz.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Längenmaß, 4. Figur aus „Peer Gynt", 6. Tonkunst, 10. Bier, 11. Kanton in der Schweiz, 12. Sucht, 14. Getränk, 15. Kriegsgott, 16. Abgrenzung, 18. Nähmutter, 19. Fanggerät, 20. Griechische Göttin, 22. Englische Insel, 26. Italienische Grenzstadt, 30. Deutsches Bad, 31. Preußische Stadt, 32. Handlung, 34. Kadaver, 36. Körperteil, 39. König der romanischen Sage, 41. Getränk, 42. Fischfett, 44. Nebenfluß der Donau, 46. Gattung, 47. Abkürzung einer Wettmaschine, 49. Fisch, 50. Hauseingang, 51. Afrikanische Landschaft, 52. Gewässer, 53. Reisender.

Von oben nach unten: 1. Menschliches Organ, 2. Jüdischer Priester, 3. Steinkohlenprodukt, 5. Pflanzenteil, 7. Koranabschnitt, 8. Engländer, 9. Verpackungsgegenstand, 13. Erregung, 15. Schlußwort im Gebet, 17. Artikel, 18. Bergweide, 21. Griechischer Buchstabe, 23. Singvogel, 24. Antilopenart, 25. Tugend, 26. Behörde, 27 Singstimme, 28. Nebenfluß der Drau, 29. Türkischer Würdenträger, 33. Assyrische Göttin, 34. Blutgefäß, 35. Fluß in Polen, 36. Baumteil, 37. Seemann, 38. Erdformation, 40. Leibesübung, 41. Mit Bäumen bewachsene größere Fläche, 43. Musikzeichen, 45. Weibliches Säugetier. 48. Laut.

Die fehlende Mittelsilbe

Aus den Silben:

en — en — i — i — in — kar — ly — me — me — na — nal — ne — ne — om — ot — po — sar — um — um — un —

sind 10 dreisilbige Wörter mit gleicher Mittelsilbe zu bilden. Wie heißt diese, wie heißen die Wörter?

Vorsetzrätsel

Eber — Lias — Orden — Raum — Tat — Eis — Tempel — —Rosa — Wein — Erbe — Stern — Eid —

Durch Vorsetzen eines Buchstabens sind aus den vorstehenden Hauptwörtern andere zu bilden. Die gefundenen Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen eine gesellschaftliche Jahreszeit.

Am Märkischen Ufer
Nr. 87 1926

Die Siegerin

Roman von Hanz Schulze-Soran

11. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Gerad in diesem Moment der Not durfte es für sie kein schwächliches Verzagen geben, mußte sie sich als die echte Tochter ihres Vaters erweisen, dessen rastlose Schaffenskraft und unbeugsame Energie als sein vornehmstes Erbteil in dem starken Geiste der Tochter weiterlebte.

„Weine nicht, Käthe", sagte sie begütigend. „Wir haben schon anderen Schicksalsschlägen standgehalten, wir werden auch diesen ertragen! Noch sind wir ja jung und stark. Wir werden uns unser Glück zu erzwingen wissen!" — — — — — — —

* * *

Lotte hatte fast die ganze Nacht schlaflos mit wachen Augen gelegen. Die Sorge um das Schicksal des Pensionats, die sie am Abend zuvor mit Rücksicht auf die Verzweiflung der Schwester gewaltsam zurückgedrängt, lastete wie ein Alp auf ihrer Seele, daß sie nur mit Mühe ihre Gedanken zusammenhalten vermochte und zum ersten Male in ihrer Korrespondenz Flüchtigkeiten zu verzeichnen hatte.

Als sie dann mittags zu Tisch nach Hause kam, wagte sie Käthe kaum ins Gesicht zu sehen; sagte ihr doch ein einziger Blick auf die stark gelichtete Tafelrunde, welch eine Panik die Nachricht der Typhuserkrankung auch schon unter den Tischgästen des Pensionats hervorgerufen hatte.

In der Tat überreichte ihr die Schwester beim Kaffee drei weitere Kündigungen, die sämtlich die grundsätzliche Mitteilung enthielten, daß die Pensionäre noch am selben Abend in ein anderes Quartier übersiedeln würden und den Damen die bisher innegehabten Zimmer wieder zur Verfügung stellten.

„Von unseren sieben Pensionären", sagte Käthe, „sind uns bis heute nur zwei treu geblieben. Und wie lange wird es dauern, dann haben uns auch diese verlassen!"

„Das wird vorbeigehen, Käthe", suchte Lotte die Schwester zu trösten. „Wer fragt denn in Berlin nach einem Typhusfall. In drei Tagen ist die ganze Geschichte vergessen und die Leute kommen in alter Weise wieder! Zum Glück haben wir ja auch noch fast fünfhundert Mark zurückgelegt, so daß wir uns über die gefährliche Klippe, die Mietezahlung am ersten Juli, hinweghelfen werden."

Allein, Käthe, die sonst stets ein so zuversichtliches Wesen gezeigt, wollte sich heute durchaus nicht ermutigen lassen.

„Das hab ich mir alles schon selbst gesagt", versetzte sie, „doch es will in mir absolut kein befreiendes Gefühl aufkommen! Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, aber mich quält eine Ahnung, als ob das Maß unseres Unglücks noch nicht erschöpft sei; und die Angst macht mich förmlich krank!"

„Aber Käthe!"

Mit einem besorgten Gesicht sah ihr Lotte in das blasse, übernächtigte Gesicht.

„Du bist überanstrengt und übermüdet!" versetzte sie. „Geh heut einmal recht früh zu Bett und schlaf dich ordentlich aus! Ich habe mich für den Nachmittag in geschäftlichen Angelegenheiten bei Herrn Hermann angemeldet und kann dann ja gleich mit ihm auch wegen des Pensionats Rücksprache nehmen. Noch ist nichts verloren, Kätchen. Darum, Kopf hoch!"

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Einsseins mit der Schwester war in Lotte in diesem Augenblick so stark, daß sie Käthe an sich zog und sie herzlich auf Mund und Augen küßte.

Wortlos hielten sie sich eine Zeitlang innig umschlungen, wußte doch jede von ihnen, was die andere hatte, wie diese stumme Umarmung zu deuten war, daß sie als Geschwister treu zusammenstehen wollten, wie sie der Sturm des Lebens auch umherwerfen würde.

Eine Stunde später erfuhr Lotte, in der Wohnung des Herrn Hermann eine herbe Enttäuschung.

Das öffnende Mädchen teilte ihr auf ihr Frage nach dem Hausherrn mit, daß die in Wernigerode lebende Mutter der gnädigen Frau plötzlich schwer erkrankt und die Herrschaften auf ein dringendes Telegramm des behandelnden Arztes bereits mit einem Mittagszuge nach dem Harz abgereist seien.

Wann sie wieder zurückerwartet werden könnten, sei noch ganz unbestimmt; vorläufig habe der Herr bis zum Ende der Woche Urlaub genommen.

Bis zum Ende der Woche!

Und heute schrieb man erst Dienstag.

Dieser neue Schlag traf Lotte so unerwartet, daß sie fast laut aufgeweint hätte.

Gerade jetzt, da sie in der Not des Augenblicks der Beratung des alten Freundes so dringend bedurfte, sollte sie sich fünf Tage bis zu seiner Rückkehr nach Berlin gedulden.

Wie betäubt trat sie endlich wieder zum Hause heraus und irrte dann geraume Zeit planlos in der Gegend der Kurfürstendammstraße umher.

Und unablässig schlich das graue Gespenst der Sorge an ihrer Seite.

Wie ein dumpfer, schmerzhafter Druck lastete er auf ihrem Kopfe, in ihren Gliedern wühlte eine qualvolle Unruhe, indes ihre Gedanken sich wie automatisch im Kreise bewegten und immer wieder zu ihrem Ausgangspunkte zurückkehrten, der Not der Zukunft.

Lotte hatte auf die Zeit von halb bis acht Uhr mit Kurt ein Rendezvous nach Charlottenburg vereinbart.

Sie liebte das vornehm,einfache Tiergarten-Restaurant, das wie ein einsames Idyll am Fuß der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in den grünen Ring des Tiergartens eingebettet lag.

So manchen Abend hatte sie hier schon mit Kurt gesessen und das langsame Entschlafen der Natur belauscht, wenn in den Wipfelkronen des schweigenden Parkes das letzte Lächeln der sinkenden Sonne verglühte, wie ein Abschiedsgruß des scheidenden Tages.

Auch heute bewahrte der Stimmungsreiz des linden Sommerabends seine alte Zauberkraft, als Lotte jetzt in einer ganz von Flieder und Rotdorn umhegten Laubenecke Platz nahm und lange Zeit in tiefen Gedanken in die geheimnisvolle Abendstille hinausträumte, die die blühenden Hecken wie eine leise, schwebende Melodie umzog.

Der Rotdorn duftete schwer.

Zwischen den hohen Bäumen des Gartens schaute der schlanke Turm der Gedächtniskirche hindurch.

Zuweilen gurrte es schläfrig im Holz, die Vögel zogen zu Nest.

Es war, als ob die Erde den Atem anhielte in banger, fiber Erwartung. — — —

Da knirschte ein leichter Schritt über den gelben Kies.

Lotte fuhr empor.

Kurt stand vor ihr.

„Entschuldige mich, liebes Kind", begrüßte er sie, „daß ich dich warten lassen mußte. Aber es gab in der Redaktion noch so viel zu erledigen, daß ich mich nicht früher frei machen konnte!"

Er sprach hastig und überstürzt, ein nervöser Ausdruck lag auf seinem Gesicht.

„Kurt, was fehlt dir?"

Vergebens suchte Lotte den Blick seiner Augen; mit einer scheuen Bewegung wandte er den Kopf zur Seite und spielte mit seinem Stockgriff.

„Laß mich, Lotte!" sagte er fast heftig. „Und frag mich vor allem nicht! Du bringst mich mit deinen Fragen noch rein zur Verzweiflung!"

Und dann im nächsten Moment gereute ihn seine Heftigkeit wieder, daß er die Rechte des Mädchens in seine Hände nahm und sie zärtlich streichelte.

„Sei mir nicht böse, Lotte!" bat er leise mit gepreßter Stimme. „Du ahnst ja nicht, wie es in mir aussieht! Ich verliere ja noch meinen Verstand, wenn es nicht bald anders wird!"

„Kurt, kann ich dir wirklich nicht helfen? Früher hast du doch nie ein Geheimnis vor mir gehabt! Und jetzt wirst du mir mit jedem Tage ferner und fremder!"

Kurt schüttelte den Kopf.

„Nein, Lotte", versetzte er, „das kann ich nicht! Später werde ich dir einmal alles sagen, sagen müssen! Aber jetzt, heute ist mir's unmöglich."

Er brach plötzlich ab; eine fliegende Röte war ihm in die Schläfen gestiegen.

„Komm, Lotte", sagte er dann, sich unvermittelt erhebend. „Wir wollen noch eine Stunde durch den Tiergarten wandern! Vielleicht, daß ich dann etwas ruhiger werde!" —

Arm in Arm verließen sie das Restaurant und gingen durch eine der vielen Queralleen über die Charlottenburger Chaussee zum Neuen See hinüber

Die

(11. Fortsetzung)

Und dann saß sie [illegible] Papieren häuft [illegible] den Mengen [illegible] Notwendigste [illegible] zu viel gelagt. [illegible] wie die Kiesel [illegible]

Eva Maria [illegible] Jeder Lärm, je [illegible] stand das Unbe [illegible] gen, jeden Tag [illegible] brechen. Gerst [illegible] keinen Grund [illegible] war alles zu G [illegible] „Einmal" brin [illegible] zum Bewußtse [illegible] Nur die Diene [illegible] war, wurde be [illegible] als möglich ge [illegible] drückt saßen [illegible] Abend beisam [illegible] Hände ineinan [illegible] danken irrten [illegible] Manne ihrer [illegible] kunft in Rewa [illegible] mehr von ihm [illegible] doch in Bäde [illegible] ihm an sie gel [illegible] Zweifel.

Am offenen [illegible] Gute-Nacht-Sa [illegible] kentreiben. [illegible] Christmesse. [illegible] Straße und [illegible] Hände faltete [illegible] Gott! Nur [illegible] untergehen! [illegible] ihm schrieb! [illegible] Lieber sterben [illegible]

Wenn sie [illegible] jetzt schon zu [illegible] Ueberfahrt be [illegible] für den alter [illegible] schafterin auf [illegible] Neujahr [illegible] Zeile. Viell [illegible] leicht hat er [illegible] Postkarte des [illegible] Was denkt [illegible] Herz nicht [illegible] Liebste, nicht [illegible] Betracht.

Und Ende [illegible] gesellte sich [illegible] fürchterlichen [illegible] von einem [illegible]

Es litt sie [illegible] Wenn er dr [illegible] armselig sie [illegible] wollte sie [illegible] teln, damit [illegible] Vater verga [illegible] Liebe.

Sie müßte [illegible] konnte ihr m [illegible] fing sie mit [illegible] neue Welt". [illegible] rere Briefe [illegible] „Ich hätte [illegible] an seinen al [illegible] Erlaubt [illegible] Worte auf [illegible] gend und [illegible] ihr.

Dann [illegible] war zu viel [illegible] leit den letzt [illegible] dies letzte [illegible] schung, die [illegible] sein Schweig [illegible] sicht. Er wo [illegible] Erkenntnis [illegible] dere, das [illegible]

Haller mo [illegible] las über [illegible] Briefe frägt [illegible] nahm die [illegible] sie ihr zu. [illegible] alles wertlo [illegible] Gruß von [illegible] Sie stand [illegible] elend. „Verz [illegible] Ihnen „so [illegible] gewißheit [illegible] weiß ich da [illegible] vergessen!" [illegible] „Um Gott [illegible] auf ihren [illegible] lese. Das [illegible] weiß, daß [illegible] Sie nach [illegible] Mandmal [illegible] mehr zurec [illegible] burg. Ich [illegible] aufbieten, [illegible] wollte abe [illegible] Sogar die [illegible] ventionalist [illegible] er nicht zu [illegible] froh, als e [illegible] war das, [illegible] innern an [illegible] schied zu [illegible] von einem [illegible] nicht, was [illegible] ihm. Er [illegible] muß Ihne [illegible]

Zwischen den schlanken Stämmen der einsamen Parklandschaft stieg langsam die Nacht herauf, die kurze, helle Juninacht, die mit dem Moment ihrer Geburt schon wieder in köstlicher Erschlaffung zum Morgen des anderen Tages hinüberdämmert.

Kein Mensch begegnete ihnen.

Es war so still wie in einer Kirche; nur die große Schleuse des Kanals rauschte beständig und eintönig, allmählich immer weiter und weiter. —

Wie im Traum zog alles an den Sinnen des jungen Mädchen vorbei, sie zu ketten, zu fangen mit den holden Armen der Sommernacht.

Der Mond war heraufgekommen und stäubte einen feinen, silbernen Regen über die dunklen Fluten des Neuen Sees.

Es war eine ganz leise, schauernde Bewegung im Wasser und doch Ruhe.

Und ringsum das stumme Wachsen und Sprossen, das Geheimnis des Werdens, ein Zittern und Weben wie erwachende Liebe, eine irrende Sehnsucht, die tausendfältig nach Gestaltung ringt.

Unwillkürlich hängte Lotte sich fester an Kurts Arm; in ihren Augen stieg es heiß empor.

„Wenn ich doch sterben könnte!" flüsterte sie leise mit zuckenden Lippen.

„Lotte!"

„Ja, Kurt! Das ist mein voller Ernst! Es ist ja doch alles umsonst, meine ganze Mühe und Arbeit! Von allen Seiten dringt das Unglück auf mich ein! Und nun wendest auch du dich von mir. Warum willst du mir widersprechen. Ich fühle es ja so deutlich, daß du nicht mehr der bist, der du früher warst! Etwas Fremdes, Trennendes hat sich zwischen uns gedrängt, und täglich führen uns unsere Wege weiter auseinander!"

Kurt senkte den Kopf, ein Echo seiner eigenen quälenden Selbstvorwürfe hallte ihm aus diesen anklagenden Worten entgegen.

Er wollte antworten, sich verteidigen, doch immer wieder erhob sich vor ihm das Bild jener anderen mit den tiefen Augen und den sehnsüchtig lockenden Lippen, jener anderen, die ihn zu ihrem haltlosen, willenlosen Sklaven erniedrigt hatte.

Und als er sich endlich gewaltsam zum Sprechen zwang, da fühlte er es selbst, daß alles, was er zu sagen vermochte, nur leere, konventionelle Phrasen waren, daß er den Ton nicht fand, der ihm den Weg zu dem Herzen des jungen Mädchens öffnete.

Schweigend ging sie an seiner Seite zur Tiergartenstraße hinab, indes er allmählich immer lebhafter, immer eindringlicher auf sie einsprach, wie wenn er mit seinen lauten Worten die mahnenden Stimmen seines Gewissens übertönen wollte.

Es war ihr auf einmal so seltsam kalt und weh zu Sinn, als sei sie gar nicht sie selbst, die da Schulter an Schulter mit dem geliebten Manne, einander so nahe und doch wieder so unerreichbar fern durch die nächtlichstillen Straßen ihrem Schicksal entgegenwanderte. —

Jetzt bogen sie vom Magdeburger Platz zur Steglitzer Straße ein.

Unwillkürlich verlangsamte Kurt seinen Schritt.

Eine dunkle Empfindung wehte in ihm, daß das Mädchen zu seiner Rechten voll sehnsüchtigen Verlangens darauf wartete, daß er sie noch einmal in seine Arme nahm, daß er mit einem einzigen Wort, einem einzigen Laut die trennende Wand zu Boden riß, die so unsichtbar zwischen ihnen aufgewachsen war.

Doch das erlösende Wort blieb ungesprochen

Ein kurzes, hastiges „Gute Nacht!"

Dann verschwand Lotte im Hausflur.

Er hatte nicht gewagt, sie um einen letzten Kuß zum Abschied zu bitten. — — —

* * *

Eine halbe Stunde später trat Kurt zu einer kurzen Rast in den hellerleuchteten Vorgarten des Restaurants Burggrafenhof auf dem Kurfürstendamm.

Die Erinnerung an die Aussprache mit Lotte hatte in seinem Herzen einen mächtigen Widerhall geweckt. Ein jedes ihrer verzweifelten Worte hatte ihm gesagt, wie sie unter der Veränderung seines Wesens litt, wie sie instinktiv die Gefahr erriet, von der ihre große, vertrauende Liebe bedroht war.

Er fühlte selbst tiefinnerlich mit schmerzhafter Deutlichkeit den qualvollen Dualismus, in den sich seine Persönlichkeit an jenem Gewitterabend in der Rauchstraße gespalten hatte.

Seit Wochen bereits lebte er wie in einer Traumwelt, in einem Zustand allgemeiner Unzulänglichkeit und Willenlosigkeit, der durch seine Beziehungen zur Rauchstraße seine Signatur empfangen hatte und ihm nach und nach alle Festigkeit, alle seelische Widerstandskraft zu rauben drohte.

Von einem planvollen literarischen Arbeiten war allerdings seit langem schon nicht mehr die Rede.

Ganze Abende verfaß er oft nutzlos am Schreibtisch, nahm ein Blatt nach dem andern vor und suchte in flüchtigen, kaum lesbaren Zeilen seine Gedanken und Stimmungen auf das Papier zu bannen, um dann im nächsten Augenblick alles wieder zu zerreißen.

Eine peinigende Unrast trieb ihn zuweilen stundenlang durch die Einsamkeit des Tiergartens, in dem heißen Drange, vor sich selbst und seiner unseligen Leidenschaft zu fliehen, von der er sich allmählich in seinen besten Elementen aufgezehrt fühlte.

Doch vergebens.

Die Sehnsucht nach Ellen beherrschte sein ganzes Vorstellungsleben so übermächtig, daß alles andere davor in den Hintergrund schwand, mit dem Gedanken an sie schlief er des Abends ein und erwachte des Morgens wieder auf.

An jedem Nachmittag kam er nach Schluß der Redaktion nach der Rauchstraße hinaus, um ihr bis zum Beginn der Vorstellung Gesellschaft zu leisten und sie dann um 11 Uhr abends vom Theater abzuholen.

Lotte war in diesem intimen Zusammenleben fast vollständig ausgeschaltet; kaum daß sich Kurt dann und wann einmal die Zeit zu einem kurzen Pflichtspaziergang nach der Steglitzer Straße abzustehlen vermochte.

Auch wirkten diese Begegnungen mit Lotte, die er zuweilen fast als ein selbstquälerisches Martyrium empfand, auf ihn immer zwingender, immer niederdrückender.

Jedesmal, wenn Lotte an seiner Seite ging, wenn er aus dem Blick ihrer Augen, dem Klange ihrer Stimme das geheime Leid ihres Herzens herauslas, packte ihn ein neues Reugefühl, daß er ihr am liebsten alles gestanden und sie gebeten hätte, ihn mit dem Schilde ihrer Liebe vor dem sengenden Anhauch jener fremden, verzehrenden Leidenschaft zu decken.

Es war ihm oft, als ob alles Reine in ihm tot und erstorben sei, als ob eine rohe Faust in ein seidenes Spitzengewebe gegriffen und in seinen Händen nichts als ein Häuflein zerrissener, elender Fetzen zurückgelassen habe.

Und doch fehlte seiner so starken Natur gerade in dieser entscheidenden Frage die Kraft zum Widerstande.

Wo er ging und stand, verfolgte ihn das Antlitz der dunkelhaarigen Zauberin aus der Rauchstraße, das oft wie ein lockender Schatten durch seine Träume glitt und wie der Nachklang einer verführerischen Melodie immer von neuem vor seine Seele trat.

Wie oft schon hatte er sich vorgenommen, Ellen einen letzten Abschiedsbrief zu schreiben und die Schwelle ihrer Villa nie mehr zu betreten.

Und immer wieder war er zu ihr zurückgekehrt, von einem geheimen, unwiderstehlichen Zwange getrieben, und hatte in dem brennenden Feuer ihrer Küsse die Welt und das Leben, seine Ehre und sich selbst vergessen.

Ellen hatte Kurt am Morgen durch eine Rohrpostkarte mitgeteilt, daß sie zum Besuch einer schwerkranken Freundin für einen Tag Urlaub nach Freienwalde genommen habe und voraussichtlich erst in vorgerückter Stunde wieder nach Berlin heimkehren würde; Kurt möchte sich infolgedessen nicht unnötigerweise zum Theater bemühen, dagegen würde sie sich sehr freuen, wenn sie ihn in einer wichtigen Angelegenheit etwa in der elften Nachtstunde noch einmal in ihrer Villa begrüßen könnte.

Eine nähere Angabe über die Art dieser Angelegenheit hatte die Karte nicht enthalten, doch zweifelte Kurt keinen Augenblick, daß es sich nur um sein Schauspiel handeln konnte, für dessen Annahme durch das Westendtheater Ellen in der letzten Zeit ihren ganzen großen, persönlichen Einfluß eingesetzt hatte.

Als Kurt mit dem Glockenschlag elf die Tür zu Ellens Garten öffnete, flammte in demselben Moment auf der Veranda der Villa eine Glühlampe auf und ein schmaler Lichtkegel fiel in das tiefschwarze Dunkel des Vorplatzes hinaus, als ein Zeichen, daß die Herrin des Hauses bereits wieder in ihr Heim zurückgekehrt war.

Zugleich damit schlug Ellens Foxterrier kurz und scharf an, und die Silhouette einer weiblichen Gestalt erschien in dem hellen Rahmen der Verandatür.

Ein halblauter Ruf, dann war das Mädchen in den Garten hinabgeeilt und hing in der nächsten Sekunde am Halse des Mannes.

„Ellen!"

Wie ein Jubelton klang der Name von Kurts Lippen.

Er erdrückte sie fast in seiner Umarmung; die ganze quälende Sehnsucht des Tages war auf einmal gleich einer verzehrenden Flamme in ihm aufgeschlagen.

Wie weggeweht war wieder alles, was an Reue und Selbstvorwürfen vor einer kurzen Stunde noch durch seine Seele gegangen war.

„Du sollst immer bei mir bleiben, Ellen!" flüsterte er endlich unter heißen Küssen. „Du und ich, wir gehören zusammen! Ich kann ja nicht wieder von dir lassen!"

Mit einer zärtlichen Bewegung strich ihm das Mädchen über das glühende Gesicht.

„Wir müssen ruhiger werden, Kurt", sagte sie. „Wir richten uns ja beide sonst noch zugrunde! Und wir wollen doch noch recht, recht lange leben und uns lieb haben! Ahnst du denn überhaupt, warum ich dich heut noch einmal mitten in der Nacht zu mir gebeten habe?"

Kurt zuckte die Achseln.

„Das ist mir ja alles so gleichgültig, wenn ich dich nur bei mir weiß!"

„Ich wollte es dir selbst sagen", fuhr Ellen eifrig fort. „Mein Herz ist ja von diesem Glück so voll. Denk dir, Kurt, endlich traf bei mir ein Brief meines Direktors ein, daß er deine „Siegerin" nun auch gelesen habe und sie für Bühnenfähig halte. Er sei zwar kein Freund von Experimenten mit jungen Talenten, wolle aber in diesem Falle mit Rücksicht auf mich einmal eine Ausnahme machen; voraussichtlich werde das Stück schon als eine Novität der nächsten Saison herauskommen. Das heißt, deine Siegerin hat gesiegt, und du und ich mit ihr!" —

„Deine Siegerin hat gesiegt!"

Ein stolzes Triumphgefühl ging auf einmal heiß durch die Seele des Mannes, wie mit tausend Brunnen brach es in seinem Herzen auf.

Jetzt endlich stand er am Ziel seiner Wünsche, ward das Tor zu dem Lande seiner Sehnsucht weit vor ihm geöffnet.

„Deine Siegerin hat gesiegt!"

Er konnte den Gedanken gar nicht zu Ende denken.

Aufschluchzend wühlte er sein Gesicht in das schwere, duftende Haar des Mädchens und wiederholte immer von neuem ganz dicht an ihrem Ohr:

„Wie soll ich dir danken, Ellen, wie soll ich dir danken?"

Sie sahen einander nicht, sie fühlten einander nur, wie ihre heißen Herzen sich entgegenschlugen.

Nach langer Zeit erst fanden sie Worte, stockende, abgerissene Worte der Liebe.

Und dazwischen schwiegen sie wieder, und nur ihre Küsse sprachen.

Mitternacht war bereits vorüber, als Kurt Ellen endlich wieder ins Haus zurückgeleitete und nach einem letzten stürmischen Abschied durch den Garten zur Rauchstraße hinabstieg.

In diesem Augenblick klang ein Hupensignal in das tiefe Schweigen des nächtlichen Straßenviertels.

Durch die Hitzigstraße sauste ein Automobil mit dumpfem Rollen vom Tiergarten heran.

Zwei feurige Lichtsonnen glühten zwischen den Gebüschpartien des Sprinzbrunnen-Rondels auf.

Fortsetzung folgt

Die weißen Mäuse

Eine Studie aus Marseille von Otto Rombach

Als Francois Diguet die Straße der kleinen Marien herunterkam, hatte sich hinter seinem zweirädrigen Ziehkarren bereits ein Schwarm Kinder zusammengerottet, der seinen müden Einzug begleitete, laut, unruhig und dennoch mit einer gewissen Monotonie, genau wie die Tümmler hinter den Schiffen den Seefahrer verfolgen und darauf warten, bis etwas geschieht. Am Place d'Aix, vor dem Triumphbogen, der wie überall in Frankreich in der Flucht breiter Straßen oder an freien Plätzen und so auch in der schönen Stadt Marseille selbstherrlich aufgerichtet ist, entrollte er seine Matte, und Jeanette, seine Frau stieg herunter von ihrem Thronsitz auf der Höhe des Eselskarrens, den Francois zusammen mit einem entlaufenen Matrosen aus Toulon durch die Landschaft zerrte.

Aus der Province kamen sie her, wo sie vor den Tavernen ihre brüchige Matte ausbreiteten und ihre Kunststücke zeigten: Francois als Athlet und Jeanette als Athletin, sie beide zusammen als ein Ringkämpferpaar von ebenbürtiger Schwere. Guillaume, der Deserteur, schlug die Trommel dazu.

Nun legten sie ihre Geräte aus, Kugeln und Stemmgewichte, Hanteln und Expander. Francois ging in seinem faltenreichen Mantel bedächtig einher wie ein Mönch. Er zirkelte mit einem verrosteten Türkensäbel den gedachten Kreis ab, von dem aus sich die Arena erstrecken sollte, und wo auch die Gaffer, die plötzlich aus allen Winkeln herauskamen, sich aufstellten. Bald war die Arena umzäunt von Menschen, die alle der Dinge harrten, deren sie Francois Diguet, der fahrende Artist, mit hoher Stimme versicherte. Aus den Basars, die Höhlen gleich in die dunklen Winkel der Häuser hineinreichen, kamen die Mädchen gelaufen; Matrosen und Hafenarbeiter, Kinder und Fremde standen halb ungeduldig, halb belustigt herum. Francois Diguet aber schritt unter ihren Rufen entlang mit den Allüren eines Fürsten und weitete seinen Mantel. Er brütete vor sich hin, bis er auf einmal mit lässiger Handbewegung befahl — ein König in seinem kleinen Bereich — die Trommel zu schlagen.

Und Guilleaumat paukte auf das zerweichte Kalbfell, daß es dröhnte, indessen Jeanette eine kleine Flöte blies. Dann war erst Francois den Mantel ab, und nun stand er da mit seinen herkulischen Muskeln, prall, rund und fett. Er beugte die Arme, das Spiel seines Bizeps zu zeigen. Er stampfte den Fuß im Winkel der Ausfallstellung und wog seinen Körper in der Standwage. Jeanette lächelte zart über ihn hin.

Aber Francois Diguet, dem es bewußt war, daß man das Geld halten mußte, bevor es wieder in den Taschen anderer davongetragen war, ging mit kleinen Rollen weißen Papiers an dem Spalier entlang und entbot die Scheine zum Kauf. Zwei kleine Schachteln schwarzer Zigaretten und eine dünne Packung Streichhölzer entfielen als Gewinn auf jedes Dutzend seiner Lose. Francois beglückwünschte die Gewinner, die seine geringe Spende mit lächelnder Geste annahmen und eher einen baldigen Anfang siner Schaustellung wünschten statt der wohlfeilen Schenkung seiner Lotterie.

Aber Francois wand sich geschickt aus ihren Fragen.

„Sie werden mir davonlaufen", sagte er klagend und zuckte die Schultern. „Sie werden, meine Herrschaften, keine Ansprüche anerkennen, die ich an Sie, meine Zuschauer, an die ehrenwerte Bürgerschaft der wunderbaren Stadt Marseille geltend machen müßte! Oh, bedenken Sie bitte: Wir sind gewandert durch Tage und Nächte, um an diesem gewaltigsten Hafen unserer Großen Nation zu landen und unsere Künste zu entwickeln. Haben Sie deshalb Geduld, meine Verehrtesten, Geduld, Geduld. — — Ich habe noch nicht eine Nabe zum Rade meines Wagens, den ich bessern lassen muß, noch nicht ein Dutzend Muscheln, die ich gern esse. Ganz gewiß, meine Güte, Sie verstehen mich!"

Und der zerquälte Akrobat bot weiterhin seine Lose aus und strich die kleinen Münzen ein, die er in den Holzkasten warf, daß sie schlepperten. Doch die Ungeduld steigerte sich; ein Hüne von Mensch, der unter den Zuschauern wie ein Felsenriff herausragte, verlangte mit zerfressener Stimme, die wie aus einer Tiefe kam: „Anfangen, mein Freund! Wir haben die Zeit nicht gestohlen! — Francois Diguet zuckte zusammen vor dieser Aufforderung, die einer Drohung gleichkam. Er warf einen demütigen Blick in die Runde und verneigte sich sehr ergeben. Dann nahm er die Mitte des Kreises ein, exakt und stramm in der Stellung. In der Kniebeuge pausierte er, lotete mit dem gestrecktem Arme nach dem Eisen der Kugelstange, schickte sie in die Hand und stemmte sie mit verbissenen Lippen. Er stemmte das Eisengewicht, nachdem er es sechsmal gesenkt hatte, lang hinaus und legte es endlich schweratmend nieder. Aber ein Matrose trat vor und stemmte es sieben Mal, pausierte darauf, das Gewicht im gestreckten Arme haltend, und erfüllte das Dutzend, worauf Francois Diguet blaß wurde und die Menge zu grinsen anfing.

„Das können wir alle!" riefen die Stimmen der Matrosen durcheinander, und ganz allmählich löste sich der Kreis. Die Matrosen drangen bis an den Teppich und nahmen die Gewichte auf, mit denen sie spielten, als wären es Kinderbälle. Man lachte allgemein. Und ein bärtiger Hafenarbeiter, der seine Centimes ebenso erlegt hatte, gärte herb auf und schrie: „Man sollte dich verhauen, du Schindluder!"

Francois Diguet blickte ihn verständnislos an.

„Oh!" rief er aus, „Ihr Männer! Mich friert vor Euch! Ihr seid kalt wie das Wasser in den Katakomben!" Und er zog seinen Mantel an, den er auf die Kiste gelegt hatte.

„Du wolltest noch ein letztes, schönes Schauspiel zeigen", lachte hämisch die Stimme. „Was wird daraus?"

„Ja", antwortete Francois Diguet gepreßt, „ja!" Aber gebt Platz und Raum! Gebt Ruhe!"

Und er stellte sich breit hin und streckte die Arme aus, als ob er alle Menschen segnen wollte. Er sicherte aufmerksam in die Runde und gebot Schweigen. Dann stieß er ein singendes Pfeifen hervor, ein Locken und Weinen, und Jeanette blies auf einem Kamm. Da schien es plötzlich, der ganze Mantel des Artisten wäre lebendig geworden von einem Gewimmel — weißer Mäuse. Aus allen Taschen und Falten seines reichen Gewandes kamen diese zarten, weißen Tiere heraus mit ihren roten Augen, die wie die Köpfe von Streichhölzern sind, und ihren hauchfeinen Krallen, ihrem rosa schimmernden Fleisch unter dem Fell und ihren emsigen, behenden Bewegungen. Sie liefen über sein Gesicht und türmten sich auf seinem Kopf wie eine seltsame Krone; sie saßen zu Paaren auf seinen Händen und hingen vereinzelt über seinem Mantel wie eine kostbare, lebendige Verbrämung. Und die Menschen, die bislang seine Vorführung mit Hohn und Gehässigkeit verfolgt hatten, brachen bei diesem Anblick in ein Klatschen des Beifalls aus, worüber Francois ein dünnes Lächeln der Zufriedenheit in sein Gesicht bekam.

So paradierte er an dem Spalier entlang, vor ihm Je[illegible] die einen weißen Teller trug und kleines Entgelt einsammelte. Nur jener Kerl, der mit gehässiger Rede vorher den Akrobaten angebrüllt hatte, nahm nicht teil an der Bewunderung, sondern griff mit langer Hand über die Achseln der vor ihm Stehenden und nahm eines der weißen Tiere von dem Gewande Francois. „Es ist sehr schön", sagte er, „aber es schmeckt besser." Und damit drückte er sich rücklings durch den Ring, unbehelligt von Handgreiflichkeiten und nur verfolgt von abfälligen Gesichtern und unterdrückten Rufen: „Er hat eine Maus gestohlen!"

Da zuckte Francois ein zweites Mal zusammen. Er trat zurück an den Wagen und legte den Mantel ab. Er rief wie ein Lehrer in der Schule Namen um Namen herunter: „Marie, Louise, Jean, Othon, Antoin . . . und eines nach dem anderen sprangen die kleinen Tiere in den offenstehenden Kasten. Zuletzt saß nur noch eine Maus auf der Krause des Mantels. Francois streichelte sie. Dann sagte er, und seine Stimme war wie ein Weinen: „Er hat Juliette gestohlen . . . Romeo wird ihren Verlust nicht überleben können. Man muß barmherzig sein."

Und er legte ganz sachte den Griff seiner Hand um den schmalen Hals der kleinen, weißen sentimentalen Maus, die ihn mit ihren kleinen, klugen Augen anblickte. Er drückte etwas.

Und Jeanette holte eine Pfanne aus dem Gerümpel des Wagens.

Sie träufelte aus einer Flasche einen Bodensatz Olivenöl hinein und entflammte den Spirituskocher.

Da legte Francois die Maus dazu.

Der Wurstbaum

Von Walter Harlan.

Vor zwei Jahrzehnten, als unser Sohn Peter noch nicht in die Schule ging, da legte seine Mutter mal Sonntags auf sein Frühstücksbrot eine große Scheibe rosarote Cervelatwurst, ganz weiche. Als er nun im Garten dieses Ungewöhnliche verzehrte, fand seine Zunge etwas kleines Rundes. Erschrocken machte er den Mund weit auf, zwei Finger nahmen das kleine Runde heraus. Schwarz war es. Was ist das?! — Da leuchteten Peters Augen. Aha! — — Aber er dachte etwas Falsches.

Er holte seinen Rechen und füllte seine Gießkanne. Nämlich er hatte damals hinten zwischen der Laube und der Mauer sein Beet mit einer kleinen Bank dabei, die niemand wegtragen konnte, denn mit vier Holzpflöcken steckte sie in der Erde. — Peter machte ein Loch in sein Beet mit seinem Daumen, legte die schwarze Kugel hinein, harkte das Loch wieder zu, und die ganze Gießkanne goß er aus auf das Geheimnis. Nun saß er auf seinem Bänkchen mit weitoffenen Augen. Er sah ganz deutlich einen großen, schattigen Baum, der hing über und über voll rosaroten, großmächtigen Gurken. Nun wird er jeden Tag Cervelatwurst essen, früh, mittags und abends, bis es ihm langweilig wird! — Und nachher wird er auch der Mutter eine von diesen selbstgezogenen Würsten schenken, — nicht gerade die dickste und längste, doch eine anständige. — —

Ja, ja. Der eine möchte Rekordbohrer werden, mit einem häufigen Tageseinkommen von zehn Millionen Dollars, ein anderer möchte vielleicht ein paar Geschichten oder Gedichte schreiben, Menschenherzen auch später mal einheizen, wenn seine erledigten und langweiligen Knochen schon längst im Allerkühlsten liegen. Ach, es gibt Leute . . . man könnte streiten, ob ihre Haare grau sind oder schon weiß, aber von früh bis abends laufen sie noch mit ihrer Gießkanne. Auch sind sie voller Possen und meistens heiter, unerklärlicherweise

Fische mit Lichtern

Zu den Lebenswundern in großen Ozeantiefen gehören geheimnisvolle Fische mit eigenen Lichtern. Weder Sonne noch Mond verleihen ihnen Licht, sondern sie erzeugen es selbst. Ihr Organismus ist mit einem mysteriösen inneren Dynamo versehen, der reichlich Licht erzeugt, das sie ihren Zwecken dienstbar machen.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Original-Roman von J. Schneider-Foerstl

(11. Fortsetzung).

Und dann saßen und redeten sie. Auf den Papieren häuften sich die Summen zu schwindelnden Mengen. Es würde ihnen kaum das Notwendigste verbleiben. Warren hatte nicht zu viel gesagt. Seine Sorgen waren so viele wie die Kiesel im Park.

Eva Maria ging kaum mehr auf die Straße. Jeder Lärm, jedes Lachen tat ihr weh. Drohend stand das Unheil über dem Hause. Heute, morgen, jeden Tag, jede Stunde konnte es hereinbrechen. Gersdorff schwamm nur noch. Er hatte keinen Grund mehr unter den Füßen. Einmal war alles zu Ende. Jede Minute konnte dieses „Einmal" bringen. Es kam Eva Maria kaum zum Bewußtsein, daß es ein Weihnachten gab. Nur die Dienerschaft, die stark dezimiert worden war, wurde bescheert. Der Schein sollte so lange als möglich gewahrt werden. Ganz still und gedrückt saßen Vater und Tochter am heiligen Abend beisammen und hielten ihre beiden Hände ineinandergeschlungen. Eva Marias Gedanken irrten weit über das Wasser zu dem Manne ihrer Liebe. Seit er damals seine Ankunft in Newyork gemeldet hatte, war nichts mehr von ihm eingetroffen. Aber nun würde doch in Bälde ein weiteres Lebenszeichen von ihm an sie gelangen. Sie setzte das außer allen Zweifel.

Am offenen Fenster stehend, sah sie nach dem Gute-Nacht-Sagen in das leise einsetzende Flockentreiben. Die Türme Wiens läuteten zur Christmesse. Sie hörte Stimmen auf der Straße und Lachen und eilende Schritte. Ihre Hände falteten sich: Hab Erbarmen, großer Gott! Nur dieses einemal und laß uns nicht untergehen! Elemer! Wenn er wüßte! Wenn sie ihm schrieb! Nein! Nie! Betteln gehen, zu ihm? Lieber sterben.

Wenn sie hinüberfuhr und bat, mache mich jetzt schon zu deiner Frau. Womit sollte sie die Ueberfahrt bezahlen, wenn sie kaum den Lohn für den alten, treuen Diener und die Wirtschafterin aufbringen konnten?

Neujahr kam. Radanyi sandte nicht eine Zeile. Vielleicht ging der Brief verloren, vielleicht hat er sich verspätet, vielleicht sind die Postsäcke des Dampfers zu Verlust gegangen. Was denkt und klügelt und vermutet ein Mädchenherz nicht alles, nur das eine, daß er, der Liebste, nicht schreiben will, das kommt nie im Betracht.

Und Eve Mi wartete. Zu der anderen Qual gesellte sich auch diese noch. Und nichts ist fürchterlicher, zermürbender, als dieses Harren von einem Tag zum anderen.

Es litt sie nicht mehr. Wenn er krank war? Wenn er drüben in irgend einem Spital lag, armselig und verlassen. Auf den Straßen wollte sie sich das Geld zur Ueberfahrt erbetteln, damit er nicht allein sei. Sogar den Vater vergaß sie darüber. So groß war ihre Liebe.

Sie mußte wissen, wie es um ihn stand. Haller konnte ihr vielleicht Auskunft geben. Er empfing sie mit herzlicher Freude.

„Der Schlingel zigeunert durch die ganze neue Welt", lachte er vergnügt. Er holte mehrere Briefe und Karten aus seinem Schreibtisch. „Ich hätte gar nicht geglaubt, daß er so fleißig an seinen alten Meister denken würde".

Erstaunt gewahrte er den Eindruck, den seine Worte auf sie machten. Eva Maria saß schweigend und sah nach den Karten und Briefen vor ihr. Dann schluchzte sie unvermittelt auf. Es war zu viel gewesen an Leid und Druck, das seit den letzten Monaten auf ihr lag. Und nun dies letzte noch, das nahm ihr die Selbstbeherrschung, die sie bisher so tapfer geübt hatte. Also sein Schweigen war kein Zufall. Es war Absicht. Er wollte nichts wissen mehr von ihr. Diese Erkenntnis war fürchterlicher als all das andere, das noch auf ihren Schultern lag.

Haller war neben sie getreten und strich ratlos über ihr Blondhaar. „In jedem seiner Briefe frägt er nach Ihnen!" sagte er und nahm die Bogen aus den Umschlägen und schob sie ihr zu. Sie schüttelte den Kopf. Das war alles wertlos für sie. Zu ihr selbst kam kein Gruß von ihm.

Sie stand auf und fühlte sich bis zur Ohnmacht elend. „Verzeihen Sie, Meister! Ich hätte mich Ihnen so nicht zeigen sollen. Aber diese Ungewißheit war nicht mehr zu ertragen. Nun weiß ich doch, wie alles kommt. Er hat mich vergessen!"

„Um Gotteswillen, nein!" Haller zwang sie auf ihren Stuhl zurück. „Gewiß nicht, Komtesse. Das sollen Sie nicht denken von ihm. Ich weiß, daß er Sie liebt. Seit damals schon, als Sie nach Schottland gingen. Und was habe ich diese Sommerwochen mit ihm durchgemacht Manchmal schien es mir, als sei er gar nicht mehr zurechnungsfähig. Und zuletzt in Hamburg. Ich mußte alle meine Ueberredungskunst aufbieten, um ihn aufs Schiff zu bringen. Er wollte absolut wieder mit zurück nach Wien. Sogar die bei Kontraktbruch vereinbarte Konventionalstrafe war er gewillt zu zahlen, wenn er nicht zu reisen brauchte. Ich war herzlich froh, als er an Bord stand. Sein letztes Bitten war das, ich sollte zu Ihnen gehen und Sie erinnern an alles, was er am Abend beim Abschied zu Ihnen gesagt hatte. Er sagte etwas von einem Lied und einem Schwur. Ich weiß nicht, was er meinte. Ich wurde nicht klar aus ihm. Er war so ganz verzweifelt. Das alles muß Ihnen doch beweisen, wie er Sie liebt!"

Eva Maria hielt den Kopf gesenkt. „Warum läßt er mich dann so trostlos warten?"

„Haben Sie Geduld. Sie können ihm vertrauen. Ich kenne ihn doch seit seinem achtzehnten Jahre. Wenn Sie sein Wort haben, dann hält er es auch. Eher fiele der Himmel über die Steppe, als daß er es nicht einlöst".

„Meister — ich will nochmal warten! Ach, Meister — wenn Sie wüßten!"

„Ich weiß es ja, Komtesse!"

„Ganz Wien?"

Er nickte und hielt ihre zuckenden Hände fest. „Ganz Wien!", schluchzte sie tonlos. „Und niemand haben, der eine Rettung brächte. Niemand, mit dem ich darüber reden kann, ob es nicht doch noch einen Ausweg gäbe. Es ist fürchterlich!"

„Haben Sie Radanyi nichts davon geschrieben?"

Ihre Wangen brannten auf. „Glauben Sie, Meister, daß er mich dann verläßt, wenn ich bettelarm bin?"

„Nein!" sagte Haller überzeugt. „Dann erst recht nicht. Im Gegenteil, je mittelloser Sie sind, desto erwünschter wird es ihm sein. Er kann mit Leichtigkeit eine Familie ernähren, denn seine Einnahmen drüben gehen ins Riesenhafte!"

„Ins Riesenhafte!" wiederholte sie — mehr für sich selbst. Haller ahnte ihren Gedankengang. Er saß im Ueberfluß und an ihrer Seite stand der Ruin, und dieser brachte die Not mit sich und die Verzweiflung und tausend andere Schrecken, die aus ihr geboren wurden.

„Komtesse! Wenn Ihnen und Ihrem Herrn Vater mein Haus nicht allzu bescheiden ist, es steht Ihnen offen zu jeder Stunde!"

Mit einem abwesenden Blick sah sie über ihn hinweg. Er begleitete sie ein Stück Weges. Dann lief sie allein durch das Gewühl der Straßen. Wie die Lichter blitzten und wie fröhlich die Menschen waren. Alles, alles hatte sie auch einmal gehabt. Dieses gottvoll sorglose Leben, voll Daseinswonne. Sie hatte die Hände nach all den lockenden Dingen nur auszustrecken gebraucht und es war ihr Eigen gewesen. Und sie hatte es nicht geahnt, wie jäh der Umschwung kommen würde. Wenn sie allein wäre! Ohne Jammern und Klagen würde sie auf alles verzichtet haben. Aber neben ihr stand der alternde Vater. Er litt tausendmal mehr als sie. Sie würde sich in die veränderte Zeit schicken können. Er niemals! Ein ganzes langes Leben von fünfzig Jahren ließ sich nicht so ohne weiteres umstellen, auch in Wochen und Monaten nicht.

Das Licht und die Helle taten ihr mit einem Male weh. Sie konnte die Menschen, die durch die Straßen eilten, nicht mehr ertragen. Beinahe unbewußt kam sie nach den stilleren Außenvierteln. Von den Gangsteigen schimmerte der Schnee in blendender Weiße. Kaum der Tritte eines Fußes, der dessen Reinheit unterbrach. Die Zäune der Gärten, die Bäume, die sich darüberneigten, alles war in dieses jungfräulich silberne Weiß gekleidet. Die hohen Steinsockel der Eingänge trugen kuppelförmige Hauben, das Gitterwerk der Tore war wie ein Gefüge glitzernden Filigrans aus der Hand eines ersten Meisters.

Ab und zu leuchtete an einer Ecke eine Birne auf, aber ihr Licht erschien armselig gegen die weiche, alles überflutende Helle, welche der Vollmond über die Erde goß.

Das Schweigen der klaren Winternacht wurde urplötzlich unterbrochen durch das Aufklingen zweier Männerstimmen. Den Laut der Schritte sog die weiche Decke des Gangsteiges ein. Eva Maria drückte sich in das Dunkel einer Nische, über die eine Weide bis fast zum Boden hing. Ein feiner Staub von Schnee rieselte über sie herab, als die Mädchenhand das Geäst zur Seite bog und darunter schlüpfte. Die Arme fest an den Leib gepreßt, machte sie sich so schmal als möglich. Nun kamen die Stimmen in ihre Nähe. Eine helle, feste, in bestimmter Abwehr, und eine heisere, unsichere, in bittendem, beschwörendem Ton.

Kaum zwei Meter rechts von ihr blieben die Männer stehen.

„Es ist ganz unmöglich, was Sie verlangen, Gersdorff!" sagte die helle, feste des einen, dessen Rechte den Schnee von seinem Mantel fegte. Sie werden doch nicht im Ernste geglaubt haben, daß ich so etwas mache. Mit Ihnen jetzt ein Geschäft einzugehen, das hieße so viel als mich ruinieren".

„Sie sind mein letztes Hoffen, Herr Baron!" sagte die heisere, bittende erregt. „Wenn Sie mir nur Bürgschaft leisten, ich gebe Ihnen mein Wort, Sie sollen keinen Schaden haben, bis zum letzten Stüber wird alles wett gemacht".

„Ich kann nicht! Ich habe es bereits gesagt!" kam es bestimmt. „Sie überschätzen mich. Das, womit ich Sie wieder flott machen könnte, ist ja nicht mein Eigentum, sondern das meiner Mutter. Begreifen Sie doch, Gersdorff, daß ich Ihnen unter die Arme fassen würde, wenn es sich ermöglichen ließe. Ich kann doch einer alten Frau nicht zumuten, daß sie Ihretwegen ihr Hab und Gut aufs Spiel setzt!"

„Es ist ja nicht aufs Spiel gesetzt, Baron. Ich bin doch ein gewiegter Bankmensch und in Ehren grau geworden. Wer kann für das Unglück? Oder meinen Sie, ich hätte Freude daran, wenn ich jetzt so viele mit mir reiße, auch hinein in die Not und das Nichts. Schon um des Grafen Warren willen, dächte ich, würden Sie alles tun, mein Haus zu stützen!"

„Um Warren?" sagte die helle Stimme erstaunt. „Wie meinen Sie das, Gersdorff?"

„Er fällt mit mir!"

„Ich habe davon gehört!" Die helle Stimme schwankte dabei.

„Und da man doch sagt — das heißt — "

„Was sagt man?", kam es drohend.

„Daß, nun, man hats ja beinahe in jedem Salon zu hören gekriegt, daß die Tochter einmal nachts bei Ihnen gewesen ist und —"

Weiter kam Gersdorff nicht. Zwei Hände hielten ihm die Arme wie angenagelt gegen das Gitterwerk der Umzäunung des Gartens, vor dem sie standen. „Wollen Sie das sofort zurücknehmen, oder ich breche Ihnen die Knochen entzwei ohne alles Erbarmen. Wollen Sie, Gersdorff?"

„Nein! — Wenn Sie mich vor dem Ruin bewahren, dann, dann werde ich mich auch für die Ehre der Tochter des Grafen einsetzen. Sonst nicht".

Ein Röcheln drang bis zu Eva Marias Versteck. Sie hob das Geäst zur Seite. Sah zwei Männer, die miteinander rangen — ihretwegen. Ein großer, starker, dessen Körper wie eine schwammige Masse gegen den schlanken, sehnigen Leib des anderen wirkte.

Sie wollte rufen und war erstarrt vor Schreck, nur ihre Augen standen weitgeöffnet.

„Nehmen Sie Vernunft an, Gellern!" keuchte der Bankier, ohne seinen Gegner loszulassen. „Es hilft Sie ja doch alles nichts — Sie war bei Ihnen. — Ich selbst habe sie hineingehen sehen. — —"

„Schuft! — Verleumder! — Einem Weibe die Ehre zu stehlen!"

Zwei sehnige Arme hoben Gersdorff mit einer Riesenkraft in die Höhe, schleuderten ihn auf den Fahrweg. Im Wurfe aber glitt Gellern auf dem weichen Schnee und fiel gegen den gemauerten Sockel des Zaunes. Ohne einen Laut von sich zu geben, blieb er liegen. Gersdorff erhob sich, schüttelte den weißen Staub von sich, sah den leblosen Körper drüben ausgestreckt und rannte, ohne sich auch nur umzusehen, die Straße vorwärts.

Langsam färbte sich der Schnee ringsum mit dunklem Rot. Eve Maria kniete neben Gellern und preßte ihr Taschentuch gegen die klaffende Wunde, die knapp an der rechten Schläfe lag. Ihre andere Hand lag an der Wange des Herrenreiters. In ratlosem Schrecken suchten ihre Augen die Straße entlang und irrten dann wieder zu dem todbleichen Gesichte, das in ihrem Schoße lag.

Wie der tote Siegfried war er vor ihr ausgestreckt. Das dichte, blonde Haar fiel wirr zur Seite. Die Arme hingen reglos über den kalten, eisüberzogenen Randstein. Immer kraftloser sank sein Haupt zurück. Sie neigte sich über ihn, sah die geschlossenen Augen, den stummen Mund, dessen sieghaftes Lachen in Wien sprichwörtlich geworden war. Tastend griffen ihre Finger von seiner Wange hinunter zu seinem Herzen. Sie verspürte keinen Schlag, der dagegen fiel. Wenn diese stahlgrauen Augen sich nie mehr öffneten, wenn dieser Mund für immer schwieg? Wenn dieses Herz aufgehört hatte zu schlagen? —

Ihre Zähne klangen aneinander. „Und an allem bist du schuld — an allem du — Elemer!" — So hatte er gesagt an dem letzten Abend. Das war damals alles durch sie gekommen und heute wieder

Was habe ich verbrochen, daß du mich so furchtbar strafst? Sie sah zu dem sternenklaren Himmel über sich. Hab Erbarmen! Wie soll ich leben, wenn ich seinen Tod auf dem Gewissen habe?

Ununterbrochen sickerte sein Blut. Es brannte in ihrer Hand und lief darüber herab in den Rinnstein. Sie scharte den Schnee ringsum mit der einen freien Hand zusammen, legte ihn in dickem Ballen in die blutige und preßte sie wieder gegen die Wunde.

Sein schlanker Körper streckte sich.

„Mein Gott, Barmherzigkeit — Erbarmen — erbarme dich meiner, — erbarme dich meiner".

„Mutter!"

Sein Mund stand halb geöffnet. Unter den Lippen leuchteten die Zähne in tadelloser Weiße.

Dies eine Wort, das er gesprochen hatte, machte sie nun vollends fassungslos. Sie ließ die Hand von der Wunde gleiten und faltete beide über seine Brust.

So tat sie ihren Schwur und gab sie ihr Versprechen, Magd zu werden, der alten Frau zeitlebens zu dienen, wenn ihr durch sie der Sohn genommen würde.

Ein feines Schlittengeklingel durchbrach das grausame Schweigen. Sie hörte kaum darauf. Reglos blieb sie knien und hielt das Haupt Gellerns im Schoß. Ob man nun kam oder nicht, es war zu spät. Hier wollte sie bleiben bis zum Morgen. Vielleicht brachte die Kälte ihr in Barmherzigkeit den Tod, vor dem sie nun gar keine Furcht mehr empfand.

„Eve Mi!"

„Vater!"

Es war nichts als ein heiserer Laut, den sie ausstieß.

Drüben auf der anderen Seite stand das Gefährt. Warren und hinter ihm ein anderer und noch einer, liefen auf sie zu.

„Eve Mi!" Der Graf kniete neben ihr nieder und hob behutsam Gellerns Kopf von ihrem Schoß.

„Das Herz klopft sehr schwach!" sagte ein junger Mann, der sein Ohr an die Brust des Herrenreiters gelegt hatte. „Aber ich denke, wir können es trotzdem riskieren, ihn zu dreien in seine Wohnung zu bringen. Gleich die übernächste Gartentüre. Wenn Sie vielleicht läuten wollten, Komtesse. Dann brauchen wir keine Zeit mit Warten verlieren".

Sie sah nach Gellern, den man eben mit aller Vorsicht vom Boden hob, und dann dem dritten ins Gesicht. Voll Entsetzen starrte sie ihn an. Es war Gersdorff!

Der wagte es, noch einmal in die Nähe des Mannes zu gehen, den er beinahe ermordet hatte! Wie kam der hierher? Die unausgesprochene Frage löste sich im nächsten Augenblick.

„Glauben Sie, Doktor, daß irgendwelche Gefahr für Baron Gellern besteht?" frug er und suchte dabei in den Zügen des jungen Mannes zu lesen. „Ich bin gelaufen, was meine Füße hergaben, um keine Zeit zu versäumen, ihm Hilfe zu bringen!"

Hilfe hatte er gebracht! Sie verzieh ihm alles andere. Er trug also noch ein Gewissen in sich. Sie empfand in diesem Augenblick nichts als Mitleid mit ihm.

„Nun ist mein Sohn endlich gekommen!" sagte die Baronin Gellern erleichtert, als die Glocke in der Halle anschlug. „Bitte, Schwester, sagen sie ihm, daß ich ihn womöglich gleich bei mir haben möchte. Er ist so ungewöhnlich lange ausgeblieben heute".

Die junge Dame, in der Tracht der Pflegerinnen, entfernte sich ohne Säumen. Die Baronin hörte Stimmen aufklingen, ein Laufen und Hasten von vielen Füßen über die Treppe und den Korridor. Ein Zufallen von Türen, Lysoformgeruch drang bis in ihr Zimmer. Sie glaubte ein Flüstern vor der Türe zu hören, das sofort wieder verstummte. Eine unbeschreibliche Angst erfüllte sie, ihre armen, steifen Hände fanden nicht einmal die Kraft, auf den Knopf der Klingel zu drücken, die an ihrem Stuhle befestigt war. Etwas mußte geschehen sein! Etwas Furchtbares, Grauenvolles, das man ihr, der Mutter verschwieg, das man bestrebt war, ihr zu verheimlichen so lange es irgend möglich war.

„Schwester!" Sie wollte rufen, aber die Stimme versagte gänzlich. „Schwester!"

Warum kam niemand ihr zu sagen: Dein Sohn ist tot! — Dein einziges Kind ist nicht mehr. Und war noch vor kaum drei Stunden in all seiner Manneschönheit, seiner Lebensfreude vor ihr gestanden und hatte Abschied genommen, wie dereinst Jung-Siegfried. Und als ein Toter brachte man ihn ihr zurück.

„Schwester!"

Alle Kraft des Willens reichte nicht aus, die Lahmheit des Körpers zu überwinden. Sie war festgeschmiedet und wenn ihr Kind sich derzeit verblutete, sie mußte warten, bis einer kam und es ihr sagte oder ihn ihr zu Füßen legte.

Die Türe öffnete sich zu einem Drittel. Eva Maria vermochte keinen Schritt weiter zu gehen, als sie in diese angstverzerrten Züge der Mutter Gellerns sah. Kein Wort fiel. Nur der Blick der Baronin glitt an dem jungen Mädchen herunter und blieb an den Blutspuren ihrer Hände und ihres pelzbesetzten Kleides hängen.

Sie schloß die Augen. Als sie dieselben wieder öffnete, stand Eva Maria neben ihr und neigte sich küssend über ihre Hände.

„Mein Sohn?"

Kein Klagen, kein Schreien! Nichts wirkte erschütternder, als dieses „mein Sohn" aus dem Munde der alten Dame.

„Es ist keine Gefahr mehr!" sagte Eva Maria und strich, ohne innezuhalten, über die bewegungslosen Finger der Baronin.

„Tot?"

„Nein, nein! Sie glauben mir nicht? Darf ich Sie zu ihm bringen, gnädige Frau? Wollen Sie ihn sehen und sich überzeugen, daß er lebt?"

„Ja, ich will ihn sehen, zuvor kann ich es nicht für wahr halten, daß er mir nicht genommen wurde!"

In ihrem Rollstuhl fuhr Eva Maria sie aus dem Zimmer, den breiten, gut erwärmten Korridor zurück. Vor Gellerns Schlafgemach machte sie Halt. „Sie werden nicht erschrecken, gnädige Frau?" bat sie dringend. „Und nicht weinen? Der Arzt hat absolute Ruhe zur Bedingung gemacht".

„Was notwendig ist, meinem Sohne ein Genesen zu bringen, werde ich ohne weiteres befolgen, liebes Kind. Sie können mich ruhig hineinlassen".

Warren stand über Gellerns Bett geneigt. Daneben der junge Arzt. Sie sprachen im Flüstertone miteinander. Als die Baronin von Eva Maria hereingefahren wurde, gingen beide auf sie zu.

„Ein Duell?" frug die alte Dame und sah unverwandt auf das Lager, drauf ihr Sohn ruhte. „Nicht? — Wie wäre das auch möglich gewesen. Er ist ja gar nicht fähig, einen anderen zu beleidigen. Mein guter Bub!"

Sie wollte ganz nahe an das Bett gefahren sein, damit sie wenigstens die eine ihrer Hände an die seine legen konnte.

Eve Maria erzählte kurz nur von seinem Ausgleiten. Von allem anderen nichts. Die Augen der Baronin wandten sich für einige kurze Sekunden ihr forschend zu. Aber sie frug nicht. Sie tat, als ob sie glaubte, glaubte ohne zu zweifeln.

(Fortsetzung folgt)

Zwischen den schlanken Stämmen der einsamen Parklandschaft stieg langsam die Nacht herauf, die kurze, helle Juninacht, die mit dem Moment ihrer Geburt schon wieder in köstlicher Erschlaffung zum Morgen des anderen Tages hinüberdämmert.

Kein Mensch begegnete ihnen.

Es war so still wie in einer Kirche; nur die große Schleuse des Kanals rauschte beständig und eintönig, allnächtlich immer weiter

---

Auch wirken diese Begegnungen mit Lotte, die er zuweilen fast als ein selbstquälerisches Martyrium empfand, auf ihn immer zwingender, immer niederdrückender.

Jedesmal, wenn Lotte an seiner Seite ging, wenn er aus dem Klange ihrer Stimme das geheime Leid ihres Herzens heraushörte, wenn er in ihren Augen, dem Kleinen Mädchen alles gestanden und sie gebeten hätte, ihn mit dem Schilde ihrer Liebe vor dem lebenden Anbruch jener fremden, verbrauchten

---

Die weißen Möwen

Eine Studie aus Marseille von Otto Rombach

Als Francois Diguet die Straße der kleinen Marien herunterkam, warf einen demütigen Blick in die Runde und versteckte sich sehr in Schamrot. | Dann nahm er die Mitte des Kreises ein, exakt und stramm

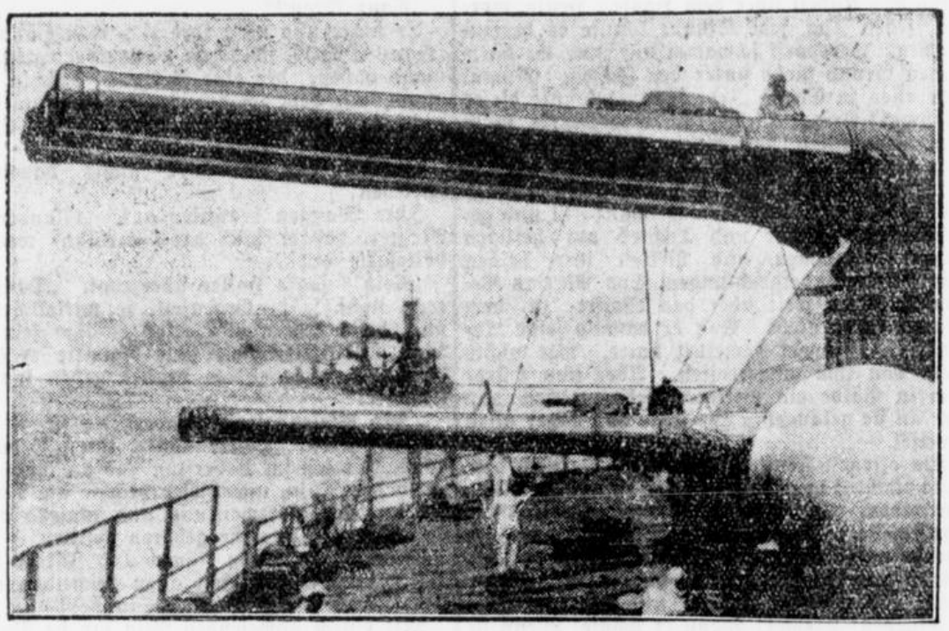
DIE ZEITUNG IM BILD

Zum Berliner Sechstagerennen



Die hervorragendsten Teilnehmer des am Donnerstag, den 4. November, im Berliner Sportpalast beginnenden Sechstagerennens.
Obere Reihe von links nach rechts: Huschke, Hahn, Lorenz, Tonani (Italien), untere Reihe von links nach rechts: Lewanow, Bauer, Horan (Amerika), Golle.

Zu den großen amerikanischen Flottenmanövern im Stillen Ozean

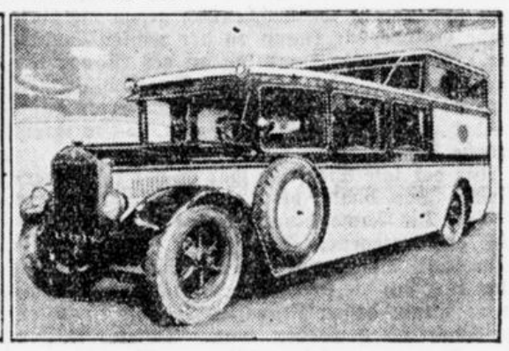


Im Kielwasser, die Ausfahrt zum Manöver
Vor kurzem fanden die großen Herbstmanöver der USA. Marine im Stillen Ozean statt. Obgleich die Vereinigten Staaten offiziell für die Kontingentierung bzw. Einschränkung der Flottenrüstungen sind, nehmen sie gern die Gelegenheit der Marineübungen wahr, um die Stärke und Kriegsbereitschaft der amerikanischen Flotte Japan gegenüber zu dokumentieren.

Aus der Automobil-Ausstellung 1926.



Das Innere des mit dem größten Komfort ausgestatteten Fernreise-Autobusses der vereinigten Daimler- und Benz-Fabriken.



Der neue Daimler-Benz-Fernreise-Autobus mit Niederrahmen-Fahrgestell.

Der Mann, den keine Kugel trifft



Mussolini
(Neueste Aufnahme)
Anläßlich des mißlungenen Attentates auf Mussolini finden in ganz Italien begeisterte Kundgebungen für den Duce statt. Das von dem Bologneser Attentäter auf Mussolini abgefeuerte Geschoß zerriß das Band des Mauritiusordens und die Uniform in Höhe der Brust. Mussolini ist wie durch ein Wunder unverletzt geblieben.

Drohender Verkehrsstreik in Berlin



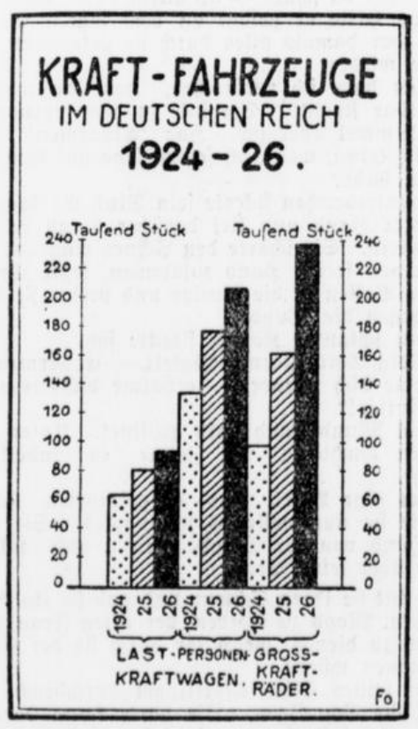
Minister a. D. Wissel,
der Schlichter im Lohnkonflikt der Berliner Hochbahn-Angestellten. Der Ausbruch des Verkehrsstreiks wird für Mittwoch erwartet, da sich sowohl die Hochbahn-Angestellten, wie die Angestellten der Autobus-Gesellschaft mit großer Mehrheit für den Streik ausgesprochen haben.

Ankunft des neuen englischen Botschafters in Berlin



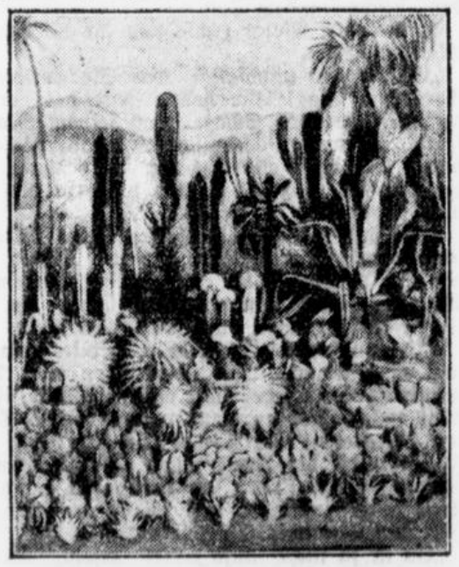
Sir Ronald Lindsay mit seiner Gattin
Der neue englische Botschafter, Sir Ronald Lindsay, traf Sonntag abend mit seiner Familie in Berlin ein. Zu seinem Empfang haben sich die Mitglieder der englischen Botschaft und Herren des Auswärtigen Amtes am Bahnhof eingefunden.

Die Entwicklung des Kraftfahrwesens.



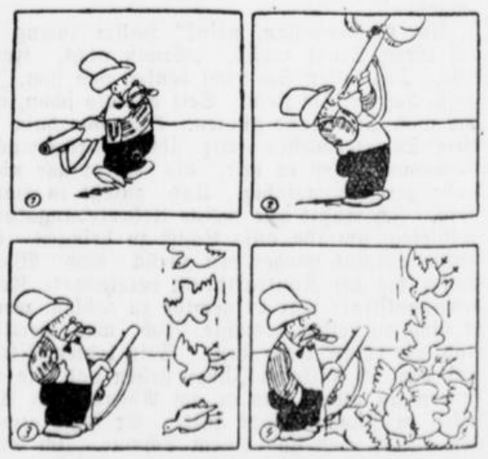
Die Entwicklung des Kraftfahrwesens im Deutschen Reich ging in den Jahren 1924, 1925 und 1926 in schnellem Tempo vor sich. Die Steigerung der Anzahl der Kraftfahrzeuge betrug von 1924 auf 1925 45 v. H., von 1925 auf 1926 28 v. H. Die Zunahme entfällt zum größten Teil auf die Großkrafträder, die sich in der Berichtsperiode um 150 v. H. vermehrt haben, während sowohl bei den Lastkraftwagen, wie bei den Personenkraftwagen die Steigerung nur 30 v. H. ausmacht. Noch im Jahre 1925 hatten die Personenwagen den stärksten Anteil am Gesamtbestand; im Jahre 1926 sind die Großkrafträder an die erste Stelle getreten. — Im Verhältnis zur Bevölkerung weisen Berlin, Sachsen und Hamburg den stärksten Bestand auf, in nicht zu weitem Abstande folgen Bremen, Braunschweig, das Rheinland und Baden.

Zur Eröffnung der Berliner Herbstblumenschau.



Eine wundervolle Kakteenlandschaft.
Im Haus der Funkindustrie am Kaiserdamm in Berlin, wurde am 28. Oktober die Berliner Herbstblumenschau, die größte Hallenblumenschau die Berlin bis jetzt gesehen hat, eröffnet. Veranstalter der Schau ist, außer dem Berliner Messe-Amt, der Reichsverband des deutschen Gartenbaues.

Humor des Auslands



Adamson der glückliche Jäger.

Der gelynchte Knabe Zamboni unschuldig?

Ein entsetzlicher Irrtum der Faschisten in Bologna

Berlin, 2. Nov. Die „VZ." meldet aus Rom: Eine aus Mailand vorliegende Meldung gibt der Vermutung Raum, daß es sich bei dem anläßlich des Attentats auf Mussolini verübten Lynchgerichts gegen den jungen Zamboni um einen entsetzlichen Irrtum handelt. Es wird versichert, daß die ganze Familie Zamboni in keiner Weise den Faschisten feindlich gegenübersteht. Der junge Zamboni soll sogar vor einigen Monaten seine Aufnahme in die faschistische Jugendorganisation beantragt haben. Diese Angaben, die von einem älteren Bruder Zambonis stammen, der in Mailand Militärdienste tut, werden von anderer Seite bestätigt, so daß man in journalistischen Kreisen Mailands glaubt, daß im Verlauf des kurzen Handgemenges, das unmittelbar nach dem Attentat entstanden ist, der wirkliche Attentäter entflohen ist und der junge Zamboni das unschuldige Opfer wurde.

Wie die Agentur Stefani mitteilt, fehlt bisher von amtlicher Seite eine zuverlässige Bestätigung dafür, daß der gelynchte Urheber des Attentas auf Mussolini entsprechend den Angaben der Zeitungen mit Anteo Zamboni identisch ist (?).

Ein italienisch-französischer Zwischenfall in Ventimiglie

TU **Paris**, 2. Nov. In Ventimiglie fand gestern anläßlich des Attentats auf Mussolini eine faschistische Kundgebung statt. Ein französischer Eisenbahner, der beim Spielen der faschistischen Hymne seine Kopfbedeckung nicht abnahm, wurde mißhandelt. Darauf wurde vor dem französischen Konsulat eine Demonstration veranstaltet, bei der einige Faschisten mit Gewalt in das Gebäude eindrangen und vom Balkon aus franzosenfeindliche Reden hielten.

Allerlei aus aller Welt

Die neue belgische Valuta fällt

Berlin, 2. Nov. Der Belga ist an der gestrigen Neuyorker Börse — in Paris und London gab es keine Börse — von 441 auf 437 gesunken, nachdem sein Ausgangskurs von fünf Tagen 456 war.

Die Gemeindewahlen in England

Erfolg der Arbeiterpartei

TU **London**, 2. Nov. Die Gemeindewahlen in England und Wales brachten der Arbeiterpartei einen starken Erfolg, besonders in einer Reihe von bedeutenden Industriezentren. Der Stand der Parteien nach Mitternacht war folgender: Konservative 18 Gewinne, 86 Verluste, Liberale 7 Gewinne, 45 Verluste, Arbeiterpartei 145 Gewinne, 8 Verluste, Unabhängige 13 Gewinne, 34 Verluste.

Neue Kriegsvorbereitungen der Spanier in Marokko

TU **Paris**, 2. Nov. Nach einer Meldung aus Rabat bereiten die Spanier zwischen Tetuan und Tanger eine militärische Aktion vor, um das Gebirgmassiv Bene Aros von Rifleuten zu säubern, weil die Proviantabteilungen, die Schoschauer versorgen, ständig angegriffen werden.

Eröffnung des panpazifischen Kongresses in Tokio

TU **London**, 2. Nov. In Tokio wurde Sonntag der dritte panpazifische Kongreß eröffnet, an dem Wissenschaftler aus 20 verschiedenen Ländern teilnahmen. Der Kongreß wird bis zum 11. November dauern und nicht nur vom wissenschaftlichen Standpunkt, sondern auch hinsichtlich des Friedens und des Gedankens der an den Pazifischen Ozean grenzenden Länder von großer Wichtigkeit sein. Die enge Zusammenarbeit und der persönliche Kontakt von Wissenschaftlern dieser Länder wird als wichtiger Faktor für die internationale Harmonie im Pazifischen Ozean betrachtet.

Die Heirat zwischen dem schwedischen und belgischen Königshause

Ankunft der Gäste

TU **Stockholm**, 2. Nov. Heute vormittag trat das belgische Königspaar im Extrazug von Göteborg auf dem hiesigen Zentralbahnhof ein, wo sie vom König Gustav, dem Brautpaar, Prinzessin Ingeborg, mehreren Ministern und vielen Würdenträgern empfangen wurden. Eine Ehrenkompagnie bewies die Ehrenbezeugungen. Die Fahrt zum Schloß wurde in offenen vierspännigen Wagen unter militärischer Begleitung zurückgelegt, in deren ersten die beiden Könige saßen, während im zweiten die Königin von Belgien, Prinzessin Ingeborg, Kronprinz Leopold und die Prinzessin Astrid Platz genommen hatten. Auf dem Schloßhof empfing die Fürstlichkeiten eine Ehrenkompagnie der Grenadiere mit Musik. Die Stadt ist festlich geschmückt; die amtlichen Gebäude sind sehr schön dekoriert. Sämtliche Zeitungen begrüßen das belgische Königspaar auf das herzlichste. Strahlender Sonnenschein liegt über der ganzen Stadt. Heute abend gibt das schwedische Königspaar seinen Gästen ein Galaessen.

Zugentgleisung infolge Hochwassers

TU **Mailand**, 2. Nov. Bei dem Bahnhof Lana ist der Personenzug Berlin—Bozen—Meran infolge eines vom Hochwasser hervorgerufenen Geländerutsches in die hochgehende Etsch gestürzt. Der Lokomotivführer und der Heizer sind ertrunken, ein Reisender wurde verletzt.

Ein Schifferdrama

WTB **Stettin**, 2. Nov. Beim Rohrschneiden auf dem Neuwarpersee wurden am Sonntag ein 71 Jahre alter Schiffer und sein Enkel von einem Sturm überrascht und mußten die Nacht im offenen Boot bei Regen, Hagel und Schnee verbringen. Als sie gestern endlich von Berufsgenossen aufgefunden wurden, waren beide vollkommen erstarrt. Wiederbelebungsversuche hatten nur noch bei dem Enkel Erfolg.

Rätselhaftes Verschwinden eines Hotelgastes in Dortmund

Dortmund, 3. Nov. Nach einer Mitteilung des Polizei-Präsidiums wurde am Dienstag mittag im Hotel Niewe „Auf dem Berge" in dem Zimmer, in dem ein Mann geschlafen hatte, der sich als Geschäftsführer Franz Friese, geb. 29. 4. 99 in Witten, wohnhaft in Herne, Mont Cenisstraße 25 ins Fremdenbuch eingetragen hatte, Betten, Wände und Fenster mit Blut bespritzt vorgefunden. Auf dem Boden vor dem Bett lag eine große Blutlache. Das stark mit Blut besudelte Kopfkissen ließ darauf schließen, daß dem Opfer der Hals durchgeschnitten wurde. Das zur Tat benutzte Rasiermesser ist inzwischen auf der Terasse an der Leuhardtstraße aufgefunden. Vom Täter selbst fehlt noch jede Spur. Angeblich handelt es sich um einen Raubmord. Rätselhaft erscheint, wie die Leiche unbemerkt aus dem Hotel fortgeschafft werden konnte. Friese ist 1,65 Meter groß, hat blondes Haar, trug schwarzen Mantel und dunklen Hut. Wer über seinen Aufenthalt von Montag mittag 4 Uhr ab Auskunft geben kann, wolle der Dortmunder Kriminalpolizei unverzüglich Mitteilung machen. — Weiter erfahren wir noch, daß das Wasser der beiden in dem Zimmer stehenden Waschbecken blutig war, als ob sich der Tätere dort die Hände gewaschen habe. Friese bekam am Montag von seinem in Herne wohnenden Vater 300 Mark ausgehändigt, die er nach Albersloh zur Begleichung einer Eiersendung abschicken sollte. Diesen Auftrag hat Fr. nicht ausgeführt. Er ist mit dem Geld nach Dortmund gefahren. Fr. hat sich das Zimmer Montag abend 8 Uhr bestellt, ging dann gleich in die Stadt, ohne das Zimmer aufzusuchen. Gegen 12,45 Uhr kehrte er zurück und ließ sich vom Hausdiener zum Zimmer bringen. Er erzählte ihm u. a., daß er 12 Jahre gedient und dafür 6000 Mark Abfindung erhalten habe, mit denen er sich an einem Geschäft beteiligte. Er könne das Geld nicht zurückerhalten, da er darum betrogen werden solle. Er äußerte dann, daß er den Kerl umbringen werde, wenn er ihn kriege. Er bat den Hausdiener dann noch, ihn am anderen Tage nicht so früh zu wecken, da er sich ausschlafen wolle. Als das Zimmermädchen gestern mittag mehrere Male vergeblich geklopft hatte, wurde das Zimmer mit einem zweiten Schlüssel geöffnet. Friese befand sich nicht mehr in dem Zimmer. Die Mordkommission erschien sofort und nahm den oben geschilderten Tatbestand auf. Zur Klärung der dunklen Angelegenheit wollen sich alle diejenigen, die in der fraglichen Nacht (Montag auf Dienstag) in dem Hotel Niewe geschlafen haben, bei der Dortmunder Kriminalpolizei melden, ebenso auch alle diejenigen, die in der Umgebung des Hotels verdächtige Wahrnehmungen machten.

Letzte Drahtmeldungen

Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten in Berlin

TU **Berlin**, 3. Nov. Wie die Telegraphen-Union erfährt, trifft morgen früh der bayerische Ministerpräsident Held in Berlin ein.

Das Wahlreformgesetz fertiggestellt

W **Berlin**, 3. Nov. Nach einer Meldung des demokratischen Zeitungsdienstes hat das Ministerium des Innern die Arbeiten zur Wahlgesetzreform abgeschlossen und den Gesetzentwurf dem Reichskabinett zur Beschlußfassung zugeleitet.

Anklage gegen Kommerzienrat Lindemann

Berlin, 3. Nov. Gegen den in der großen Spritschmuggelaffäre genannten Inhaber des Berliner Bankhauses Merz u. Co., Kommerzienrat Karl Lindemann, Eigentümer der Schmuggelyacht „Pelikan", ist, wie die Blätter melden, vom Generalstaatsanwalt des Landgerichts Berlin 1 Anklage erhoben worden und zwar wegen eines betrügerischen Börsenmanövers, das er vor zwei Jahren zur Hebung des Kurses der Lindcar-Aktien ausführte und gewisser Vorgänge bei der Deutschen Motorenbau A.-G.

Verbot der letzten deutschen Zeitungen in Südtirol

TU **Frankfurt**, 3. Nov. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Bozen: Die Regierung hat die letzten deutschen Zeitungen, die Wochenblätter „Der Burggräfler", „Der Volksbote" und „Die Dolomiten", ohne Begründung verboten.

Die splendiden Russen

W **London**, 3. Nov. Der Vollzugsrat des Bergarbeiterverbandes erhielt aus Rußland zur Unterstützung der streikenden Bergarbeiter einen Sowjetscheck über eine Million Rubel.

Ernste Erkrankung Krassins?

W **London**, 3. Nov. Daily News meldet, der russische Geschäftsträger in London, Krassin sei erkrankt und sein Befinden habe gestern abend zu beträchtlichen Besorgnissen Anlaß gegeben. Die Aerzte beabsichtigten eine neue Bluttransfusion.

Ermordung eines französischen Konsuls in China

W **Peking**, 3. Nov. Der französische Konsul in Lungtschau, Robert, ist während einer Automobilfahrt von Räubern getötet worden.

Die dritte Kammer des Grabes Tuttankhamons geöffnet

W **Kairo**, 3. Nov. Den Zeitungen zufolge wurde die dritte Kammer des Grabes Tutankhamon kürzlich geöffnet, obwohl sie nicht so reich ausgestattet war wie die zwei ersten, so ist doch ihre geschichtliche Bedeutung sehr groß, da sie alle bei den Begräbnisfeierlichkeiten gebrauchten Gegenstände enthält.

Die Bergarbeiterexekutive vor den letzten Entscheidungen

TU **London**, 2. Nov. Unter dem Eindruck des gestrigen Beschlusses der Bergarbeiter von Nottinghamshire, in Verhandlungen mit den Grubenbesitzern einzutreten, ist die Bergarbeiterexekutive heute wieder zusammengetreten, um zu beraten, ob die Vermittelungsvorschläge der Gewerkschaften erst den Distriktversammlungen zur Entscheidung vorgelegt werden sollen, oder ob ein kürzerer Weg zur Erlangung der Verhandlungsvollmachten beschritten werden soll. Gleichzeitig wird wieder mit den Vertretern der Transportarbeiter über die Möglichkeiten der Kohlensperre verhandelt.

Handel

Börsenstimmungsbild

Berlin, 2. Nov. Die heutige Börse übertraf an Geschäftsumfang und Ausmaß der Kurssteigerungen bei weitem den gestrigen Haussetag infolge rheinischer und ausländischer Käufe, sowie des Publikums, die hauptsächlich in Montan-, Elektro- und chemischen Aktien erfolgen und im Hinblick auf die außerordentliche Geldflüssigkeit. Die Spekulation verhält sich vorsichtig und realisiert die einzelnen Gewinne. Am Geldmarkt ist der Ultimo ziemlich überwunden. Tägliches und Monatsgeld zu 6 bis 7 Prozent, für erste Adressen bereits zu 5½ Prozent und darunter reichlich erhältlich. Die Besserungen umfaßten alle Werte in durchschnittlicher Höhe von 2 bis 5 Prozent. Farbenindustrie über 12 Prozent höher. Braunkohlenwerte bevorzugt. Auch die sogenannten Nebenwerte des Maschinen-, Metall- und Textilmarktes und der anderen Gebiete hatten vollen Anteil an der allgemeinen Kurserhöhung. Am Montanmarkte traten Erhöhungen von 6 bis 7 Prozent, bei chemischen Werten von 6 bis 8 Prozent auf. Am Bankenmarkt hatten Darmstädter Bank, die vorübergehend den Kurs von 270 erreichten, sowie Handelsanteile mit 7 Prozent Steigerung die Führung. Bei den anderen Banken betrugen die Steigerungen 2 bis 4 Prozent. Schiffahrtsaktien litten teilweise unter Realisationen, die eine Senkung um 2 bis 3 Prozent der bisher begünstigten Papiere, bei Kosmos um 5 Prozent bewirkten. Die Erhöhungen setzten sich zunächst um 1 bis 2 Prozent fort, dann aber traten Abschwächungen infolge größerer Realisierungen um 2 bis 3 Prozent ein. Die feste Grundtendenz blieb jedoch erhalten. Der Anleihemarkt blieb vernachlässigt. Wertbeständige Anleihen und Vorkriegspfandbriefe nur wenig verändert. Von Auslandsanleihen trat Interesse für Ungarn und teilweise auch für Türken hervor.

Schlußkurse

Gelsenkirchener Bergwerk 184.75, Essener Steinkohle 187.50, Klöckner-Werke 150.50, Mannesmannröhren 197.25, Phönix 141.50, Rheinische Braunkohle 260.50, Rheinstahl 188.50, A. E. G. 177.25, Elektr. Licht u. Kraft 166, Gesfürel (Ges. f. elektr. Unternehmungen) 181.50, Siemens u. Halske 216, Schuckert 162.12, Farbenindustrie 354.50, Oberschl. Kokswerke 154.25, Salzdetfurth 189, Hamb. Paketfahrt 185, Hansa 241, Nordd. Lloyd 175.25, Berl. Handelsgesellschaft 260.50, Commerz- u. Privatbank 184.75, Danatbank (Darmstädter u. Nationalbank) 167, Deutsche Bank 191.50, Diskontogesellschaft 181, Deutsche Erdöle-Gesellschaft 193.75, Continental Caoutchouc 134.87.

Produktenbericht

Berlin, 2. Nov. Im Anschluß an die schwächere Haltung der überseeischen Märkte gestaltete sich die Tendenz überwiegend schwächer. Die Cifforderungen waren ermäßigt, ohne größerem Interesse zu begegnen. Gestern nachmittag war ein größeres inländisches Angebot von Weizen und Roggen zu nachgiebigeren Preisen herausgekommen, das ziemlich leicht Unterkunft gefunden hatte. Heute hat sich das Offertenmaterial nicht verstärkt und das Preisniveau nicht weiter gesenkt. Immerhin ist eine Zurückhaltung der Käufer festzustellen, da mit dem Herauskommen weiteren Materials gerechnet wird und sich das Exportgeschäft immer schwieriger gestaltet. Im Zeitmarkte war Weizen 0.50 Mk. abgeschwächt, Roggen dagegen um 1 bis 2 Mk. Weizenmehl ist 0.25 Mk. ermäßigt, bleibt aber geschäftslos. Auch Roggenmehl hat sehr ruhiges Geschäft bei steigeren Preisen. Gerste und Hafer sind weiter abgeschwächt, das Angebot hat sich verstärkt, die Verkäufer zeigen sich zwar wenig zu Konzessionen geneigt, die Käufer wollen aber keine höheren Gebote geben.

Unveränderte Reichsindexziffer

Berlin, 1. Nov. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten, Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf" ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Oktober mit 142,2 gegen 142,0 im Vormonat nahezu unverändert geblieben.



Statt Karten.

Ein kräftiger

Junge

angekommen.

Studienassessor Erich Müller
u. Frau Berta, geb. Rommeswinkel.

Marten und Hörde (Krankenhaus Bethanien), den 1. November 1926.

Moderne

Damen- u. Jungmädchen-Hüte
in Filz und Samt 4165

finden Sie
in reichhaltigster Auswahl
zu allerbilligsten Preisen
im ersten und größten Spezialgeschäft
Geschwister Eisenstein, Herne

Fahrtvergütung beim Einkauf von 10.— Mk an.

UNION

Castrop am Markt

Angebot

echt Alpacca, glatt oder Perlmus'er

Kaffeelöffel	0.25
Eßlöffel	0.50
Eßgabeln	0.50
Dessertgabeln	0.45
Dessertmesser	0.75
Tafelmesser	0.90

Hühneraugenpflaster

Maroplast

entfernt schmerzlos und sicher Hühneraugen und Hornhaut.

Nur zu haben bei:

Hugo Pruys junior
Habinghorst
Germanenstraße 43



Original Senking

Qualitätsarbeit

Garantie für gutes Backen und Brennen
Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile stets vorrätig
Kohlenherde — comb. Herde — Gasherde
Zahlungserleichterung
1923 Lieferung frei ins Haus überallhin.

Heiland *Herne, Bahnhofstraße 3*
Bochum, Brückstr. 21.

Roland-Theater

Castrop

Fernruf 560 Münsterstraße 10



nur bis
Donnerstag

Zur Saison!

Bringe mei e
Ia Maßschneiderei

in empfehlende Erinnerung. Wer Stoff hat, dem fertige ich Anzüge mit Zutaten von 40.-Mk. an · **Garantie für Sitz Streng reel e Bedienung** · Reparaturen, Aenderungen, sowie Aufbügeln jeglicher Garderobe werden unter billigster Preisberechnung sorgfältig ausgeführt

Peter Uhlenbrock
Castrop Wiltener Straße 30
(im Hause Klostermann) vorm. Zuschneider der Firma L. G. Weinberg.

Pelzwaren 4280

in größter Auswahl für eigene Anfertigung **Mantel-Besätze** in allen Fellarten u. Preislagen.

Umarbeitung u. Reparaturen.

Heinrich Lefin
Castrop-Rauxel 2. Kaisersir. 55

Ruf 576 3296

Müller
Auto-Droschken

Fahrten nach auswärts 30—40 Pfg.

Uebernehme Abonnements!

Schönes 4561

Eckladenlokal

in Castrop-Rauxel 3, mit zwei Schaufenstern u. Zimmer, sofort zu vermieten.

Angebote unter **B 305** an die Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers.

Särge

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Trauerwäsche 3857

WILHELM ASSHOFF
Widumerstraße 40.

Städtische Bühnen Dortmund

Mittwoch, 3 Nov. 4433
Stadttheater
7½ bis geg. 10 Uhr
„B 8"
Der verlorene Sohn
Burgwalltheater
7½—10 Uhr
Der Vetter aus Dingsda

Der gute Anzug ist billig bei

Bauer

Castrop am Markt
Das Haus der guten Qualitäten

Damen-Filzhüte

werden in drei Tagen umgepreßt. 4001

Geschw. Mohr,
Markt 2.
Ickernerstr. 91.

Bufett und Anrichte 4497

gut erhalten, billig abzugeben.

Castrop-Rauxel 3
Prinzenheinrichstr. 5

Kleines

Ladenlokal

für Tabakwaren zum 1. Dezember 1926 zu mieten gesucht

Angebote unter H. D. 4492 an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers

---

Empfehle mich zum

Kochen

bei Hochzeiten und sonstigen Familien-Festlichkeiten. Referenzen erster Häuser.

Schriftl. Angebote unter Nr. 4321 an den Stadtanzeiger.

Für kl. Haushalt (2 Pers.) sauberes

Stunden-Mädchen

gesucht. 4510

Näh. i. d. Geschäftsstelle d. Stadtanzeig.

Möbliertes

Zimmer

an besseren Herrn od. Dame zu vermieten.

Castrop, 4512
Kaiser-Friedrichstr. 14 III.

Habe schöne 7 bis 10 Wochen alte

Ferkel

abzugeben. Ebenfalls

Paulsens Juli
Speisekartoffeln

Den Züchtern empfehle meinen 4514

Decker.
Eickrodt, Frohlinde

Prima

Eiderfettkäse

9 Pfd. **Mk. 6.30** franko

Dampfkäsefabrik **Rendsburg.**

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 4. Mts., vorm. 10 Uhr werde ich in Castrop-Rauxel (Habinghorst), der Wirtschaft Klein folgende Sachen als: 4515

1 Feuerschutzdecke.
1 Portiere und
7 Stühle

ferner um 11½ Uhr in Castrop-Rauxel 4 (Schützenhof), in der Wirtschaft Gremme:

1 Nähmaschine,
1 Bufett u. 1 Sofa mit Umbau

öffentl., meistbietend zwangsweise gegen bar versteigern.

Castrop-Rauxel, den 2. Nov. 1926.

Brechell,
Obergerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, dem 4. November, vormittags 10 Uhr werde ich beim Wirt Lueg, Münsterstr. 5, hier 4513

1 Schreibmaschine,
1 Sofa mit grünem Bezug, 1 Sofatisch,
1 Kleiderschrank,
1 Waschkommode,
1 Nähmaschine und
1 Ofen

öffentlich, zwangsweise, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern. 4348

Castrop-Rauxel, den 2. November 1926.

Hermert,
Obergerichtsvollzieh.



F.W. Böhmer

gute Schuhe

Rindlederne Arbeitsschuhe

Kamelhaarschuhe

erhalten Sie zu den

billigsten Preisen

im

Haus der guten Qualitäten

Lütgendortmund, Amtsstraße 2

Ich werde beneidet



weil meine glänzenden Schuhe den Eindruck meines gepflegten Äusseren erhöhen. Legen Sie gleichen Wert auf Ihr Äusseres, so lassen Sie Ihre Schuhe stets mit Erdal Marke Rotfrosch putzen. Sie erhöhen damit die Lebensdauer Ihrer Schuhe und erhalten deren ursprüngliche Schönheit.

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Zur Aushilfe

mehrere 4491

tüchtige Verkäuferinnen

gesucht.

Gebr. Kaufmann
Castrop



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen."

für Ihre Kinder und Sie!

Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel, köstlich schmeckend, darf über die Winterzeit bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie verschont sein vor **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.**

Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.

Zu haben: in allen Apotheken, sowie in folgenden Drogerien: Drogerie Appelhans, Germania-Drogerie, E. Gotthardt, Central-Drogerie, O. Hennewig, Adler-Drogerie, Heinz Köster, Drogerie Wimmers, Adler-Drogerie, Th. Hoffmann, Castrop-Rauxel 2.

Ihre Trauerdrucksachen werden gut und schnell hergestellt in der Druckerei dieser Zeitung

---

Heute am Hubertustage
im Wirtshaus zum St. Huberius
Inh. Carl Thiel 4517

Großes Hasenausschießen

Einkeller-Kartoffeln

Unsortierte	Industrie	Zentner	4.50 Mk.
„	Weiße	„	4.20 „
Runkeln		„	1.50 „
Zwiebeln		„	6.— „

Wilhelm Opalka
Widumerstraße 46 — Fernruf 204

Verkaufstüchtiger Herr

gegen hohen Verdienst für Niederlage gesucht. Sicherheit von 500—1000 Mk. erforderlich.

Angebote unter O. S. 5073 an **A. Mestemacher, Ann.-Exp., Dortmund,** Postfach 8. 4498

Leichenfahrten

1. Klasse 12 Mark.
Besichtigung der Wagen zu jeder Tageszeit gestattet.

Paul Müller, Hauderei
Castrop-Rauxel 1, Ruf 576

---

1 Karre

Pferdedung

zu kaufen gesucht. Preisangebote an die Geschäftsstelle der Martener Zeitung.

„Meine Frau war ihr Leben lang, über 60 Jahre, mit einer häßlichen

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. Schon nach 8 Tagen spürte sie Linderung und in 3 Wochen waren die Flechten beseitigt. Wir sagen Ihnen innigsten Dank. „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" ist Tausende wert. E. B." à Stck. 60 Pfg. (15% ig), Mk. 1.— (25% ig) und Mk. 1.50 (35% ig, stärkste Form). Dazu „Zuckols-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

O. Hennewig, Central-Drogerie, **Castrop,**
A. Appelhans, Schwanen-Drog., **Castrop,**
Theod. Hoffmann, Adler-Drog., **Rauxel,**
Franz Schmitz, Central-Drogerie, **Rauxel.**